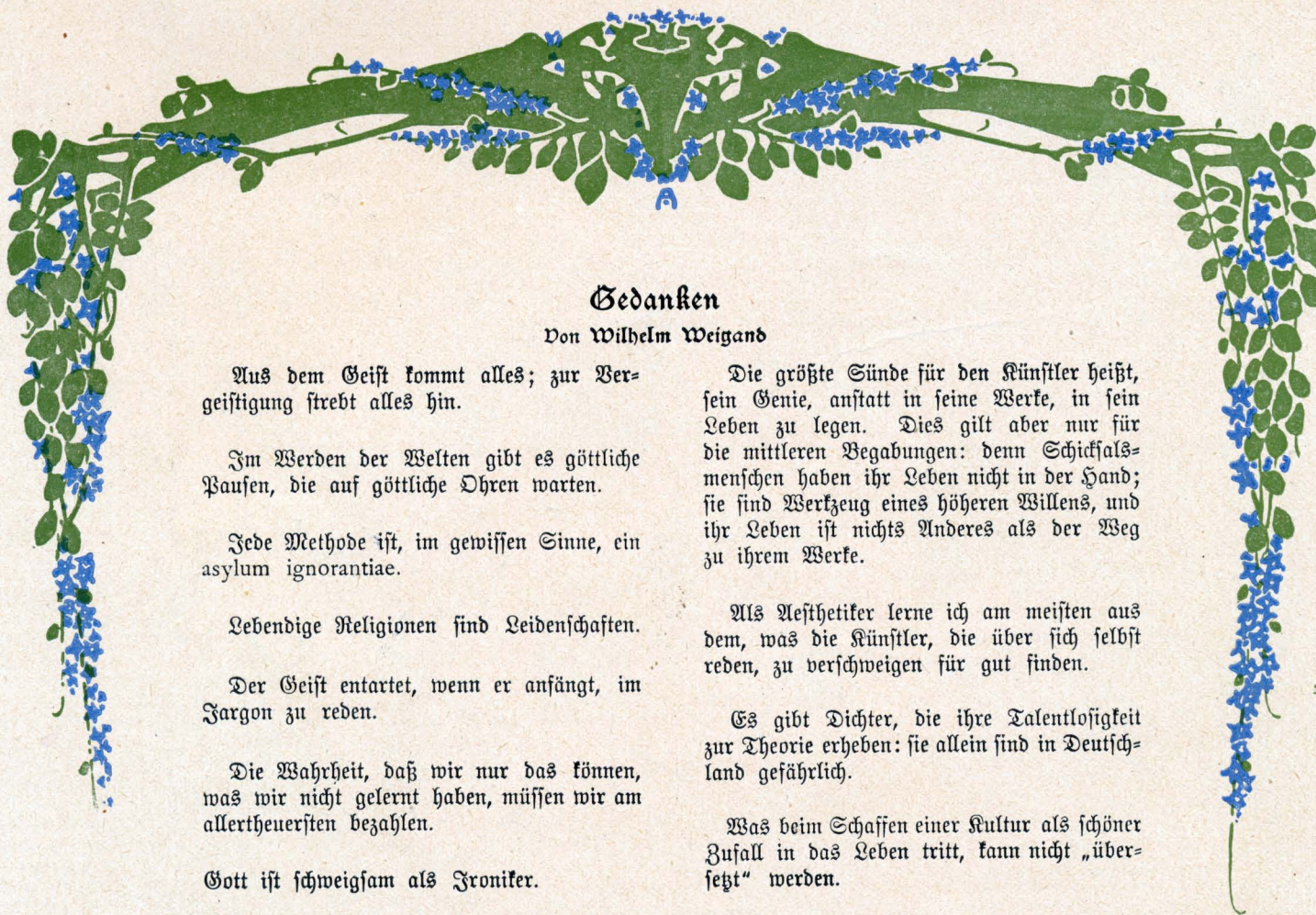




J.M.W. Turner
1875



Gedanken

Von Wilhelm Weigand

Aus dem Geist kommt alles; zur Vergeistigung strebt alles hin.

Im Werden der Welten gibt es göttliche Pausen, die auf göttliche Ohren warten.

Jede Methode ist, im gewissen Sinne, ein asyllum ignorantiae.

Lebendige Religionen sind Leidenschaften.

Der Geist entartet, wenn er anfängt, im Jargon zu reden.

Die Wahrheit, daß wir nur das können, was wir nicht gelernt haben, müssen wir am allertheuersten bezahlen.

Gott ist schweigsam als Ironiker.

Die größte Sünde für den Künstler heißt, sein Genie, anstatt in seine Werke, in sein Leben zu legen. Dies gilt aber nur für die mittleren Begabungen: denn Schicksalsmenschen haben ihr Leben nicht in der Hand; sie sind Werkzeug eines höheren Willens, und ihr Leben ist nichts Anderes als der Weg zu ihrem Werke.

Als Aesthetiker lerne ich am meisten aus dem, was die Künstler, die über sich selbst reden, zu verschweigen für gut finden.

Es gibt Dichter, die ihre Talentlosigkeit zur Theorie erheben: sie allein sind in Deutschland gefährlich.

Was beim Schaffen einer Kultur als schöner Zufall in das Leben tritt, kann nicht „übersetzt“ werden.

f. Adler (München)

Die kleinen Mädchen

Scheltet nicht die guten kleinen Mädchen,
Die sich dem Verlassenen zugesellen,
Die dem Freudelosen Freude schenken,
Dem, der einsam ist, das Haus erhellen!

Scheltet nicht die Blondes und die Braunes,
Arme Falter, die durchs Leben irren,
Die vom Wind getrieben, bunt und fröhlich
Ueber unsre grauen Pfade schwirren!

Die sich sanft, wie Rosenblütenranken,
An des Wandermüden Schulter schmiegen,
Mit der Liebe süßem Liede leise
Ihm das franke Herz in Schlummer wiegen!

Reinhard Volker

Lebendiges Recht

Wo unter Gottes Himmel tagten
Auf Steingebänke einst die Richter,
Um Recht zu sprechen unsern Ahnen,
— Gewalt'ge Eichenbäume ragten,
Und rauschend klang aus ihren Kronen
Der Mutter, der Natur, allmildes Mahnen.

Und jetzt — im kahlen, dumpfen Zimmer
Wird unserm Volke Recht gesprochen.
Voll Akten steh'n die Eichenschranke,
Und streift sie nachts ein Mondenschimmer,
Dann stöhnen sie und träumen wieder
Von übermoostem Steingebänke.

Karl Hermann Müller

Der Diplomat

Von Joachim Graf von Oriola

Viele Jahre hatte ich mit meinem alten Freund und Kameraden, Baron Langen, bei einem Regiment gestanden, wir hatten die Freuden der Großstadt miteinander genossen, da wurde er unerwartet als Eskadron-Chef in eine ganz kleine Garnison des fernen Ostens versetzt. Wir nahmen rührenden Abschied, ich versprach, ihn bei meinem nächsten Urlaub in seinem unverdienten Exil aufzusuchen, aber wie das im Leben so geht, es kam immer etwas dazwischen, bis ich mich endlich auf seine dringende Aufforderung hin zu der langen Fahrt aufraffte. Nicht ohne einen leichten Seufzer bestieg ich im elegantesten Civil den Zug, der mich meinem Freunde zuführen sollte. Ich sah schon im Geiste seinen prüfenden Blick über mich gleiten, genau jede Einzelheit meines Anzugs mustern, ob er auch nichts vom „Leutnant in Civil“ verrathe. Eine schlecht gebügelte Hose, eine nicht selbstgebundene Kravatte machten ihn direkt schwermüthig, ja sogar in der Haltung, in der Art zu grüßen verlangte er zwanglose Grazie, und jeder hörbare Rud war ihm in tiefster Seele verhaßt. Dabei wußte er seine unangenehmen, kleinen Bemerkungen in so verbindlicher Form vorzubringen, war in seiner Art aufzutreten von einer so exklusiven Bornehmheit, daß er von uns nicht anders als „der Diplomat“ genannt wurde.

Nun, ich hatte in Bezug auf meinen äußeren Menschen ein recht gutes Gewissen, ja ich hoffte sogar, dem nunmehrigen Kleinstädter nicht unerheblich zu imponieren. Allein dieser Gedanke berging mir, sobald der Zug langsam in den Bahnhof des Städtchens Sorgau einrollte.

Ein Blick auf den mich erwartenden Freund zeigte mir, daß er noch ganz der alte sei. Wie ein kleiner König stand er in tadelloser Haltung unter der Schaar der braven Bürger, die der allabendliche

Spaziergang auf den Bahnhof gelockt hatte. Die Begrüßung war freundlich, aber ohne jede Demonstration, und bald rollten wir in dem mehr praktischen als eleganten Krümpervagen über ein Pflaster, das mich bei jedem Stoß unseres Gefährtes eine Darmverschlingung befürchten ließ, der Wohnung meines Freundes zu. Er hatte es verstanden, sich auch jenseits von Wasserleitung und elektrischem Licht ein behagliches Heim zu schaffen.

„Den heutigen Abend,“ sagte er, „werden wir gemütlich allein verbringen, und Du sollst gleich das Beste, was Sorgau zu bieten hat, nämlich die Weinstube von C. G. Müller, kennen lernen. Ich habe den alten Herrn C. G., wie wir den Besitzer kurzweg nennen, auf unser Kommen vorbereitet, und ich denke, Du wirst Dich bald überzeugen, daß wir, was leibliche Genüsse anbelangt, doch noch einen leichten Schimmer von Civilisation zeigen.“

Er hatte nicht zu viel gesagt. Das Menu war mit Liebe zusammengestellt und der alte Ungarwein über jedes Lob erhaben. Dabei diese köstliche Wirkung! Ich merkte ordentlich, wie ich von Glas zu Glas geistreicher wurde, meiner Rede Strom floß nur so dahin, und selbst der Diplomat hätte beinahe seine Zurückhaltung verloren. „Na ja,“ unterbrach er endlich meine schönsten Tiraden, „nun wollen wir einmal das Programm für morgen feststellen. Zum Dienst kann ich Dich natürlich nicht mitnehmen, da Du in Civil, also gewissermaßen incognito, reiseist. Du kannst daher gründlich ausschlafen, machst dann einen kleinen Bummel, um Dir das liebliche Sorgau genauer anzusehen, darauf nehmen wir bei mir ein leichtes Gabelfrühstück ein, und hinterher fahre ich Dich in den wirklich schönen Stadtwald. Das Essen habe ich ausnahmsweise, Dir zu Ehren, auf fünf Uhr angelegt, nachdem es mir gelungen ist, die Bedenken meiner drei Tischgenossen in Rücksicht auf den übermorgigen Sonntag zu überwinden. Bekanntlich steht hier nur eine Eskadron, meine beiden Leutnants sind verheiratet, so daß ich meine täglichen Mahlzeiten mit drei Herren vom Civil im



I.D.

•NASSIELIEBE•

Julius Diez (München)

Hotel zum schwarzen Bären einnehme. Das kam mir, wie Du Dir denken kannst, zunächst etwas spanisch vor, zumal jeder meiner drei Tischgenossen seine kleine Eigenheit hatte.

Der Amtsrichter schnupfte, und das schwärzliche Reizmittel bildete in seinem Schnurrbart die aus alter Zeit bekannte nasse 11, auch nieste er, zwar selten, aber gründlich, was der in der Mitte der Tafel prangenden Compotzschüssel nicht immer zum Vortheil gereichte.

Der Obersteuereinschreiber als mit dem Messer, wobei er eine fast märchenhafte Geschicklichkeit entwickelte, und der Apotheker, sonst ein sehr patenter Herr, trug „Röllchen“, die er meist vor der Suppe umdrehte, um seine Dinertafel zu markieren. Das sind alles schließlich keine Verbrechen, aber Du kennst mich ja, solche Sachen sind mir einfach unerträglich. Es war nicht leicht, den im übrigen ganz prächtigen, liebenswürdigen Herren ihre kleinen Fehler abzugewöhnen, aber endlich gelang es doch. Eines schönen Abends, als ich allein mit dem Amtsrichter bei dem alten Herrn C. G. einen besonders guten Tropfen trank, brachte ich das Gespräch vorsichtig auf unsere Tischgenossen und sagte so nebenbei: „Sehen Sie mal, unser lieber Obersteuereinschreiber ist ja zweifellos ein ganz vortrefflicher Mensch, aber das Essen mit dem Messer mühte er sich wirklich abgewöhnen. Es macht mich ganz nervös, ihm zuzusehen, wie leicht könnte er sich einmal ernstlich verletzen, und das wäre für ihn und uns gleich bedauerlich. Könnten Sie, als sein alter Freund, nicht in dieser Beziehung auf ihn einwirken? Ich bin überzeugt, Sie werden das in einer so geschickten, diplomatischen Art thun, daß er ohne Widerstreben das gefährliche Instrument mit der friedlichen Gabel vertauschen wird.“

In ähnlicher Weise hegte ich den Obersteuereinschreiber auf den Apotheker und diesen wieder auf den Amtsrichter. Mit dem war es am schwersten. Er wollte durchaus nicht von seiner geliebten Brise lassen, berief sich auf Friedrich den Großen und Leo XIII., kurz, er wehrte sich, was er konnte. Endlich gab er aber doch nach, — ich hatte auf der ganzen Linie siegt. Nur die Regelabende machten mir anfangs noch viel zu schaffen, sie verführten zu leicht zu Rückschlägen. Na, ich brachte aber glücklich meine drei Freunde so weit, daß sie sich vornahmen, durch ihr gutes Beispiel erziehlend auf die anderen Regelbrüder zu wirken. Nach der Seite bin ich also gesichert. Wenn keine bösen Einflüsse von außen sich geltend machen, — Donnerwetter, schon halb zwei, nun aber Schluß! ich muß um sechs Uhr zum Felddienst ausrücken, und Du wirst Dich auch endlich ein bißchen austrecken wollen.“

Am nächsten Morgen konnte ich mit Freuden feststellen, daß Ungarwein, auch in größeren Mengen genossen, keine nachtheiligen Folgen hinterläßt, wenn er nur gut ist, und bei meinem Bummel durch die engen Straßen Sorgaus machte mir das kleine Städtchen einen so idyllischen Eindruck, daß ich fast bedauerte, es am nächsten Tage schon wieder verlassen zu müssen.

Auf dem Rückwege stattete ich einem höchst einfachen Wäschegegeschäfte und einem Cigarrenladen einen kurzen Besuch ab, und kam knapp eine Viertelstunde vor meinem Freunde nach Hause zurück. Frühstück und Spaziersfahrt verliefen programmäßig, und wir hatten gerade noch Zeit unsere Toilette etwas in Ordnung zu bringen, ehe wir uns zum

Mittagessen begaben. Dem Diplomaten schien irgend etwas an mir nicht zu gefallen, er beruhigte sich aber, als er meiner allmodernsten Krabatte und der diskret in sie versenkten einsamen Perle ansichtig wurde.

Der „Schwarze Bär“ war in der That schwarz, der Eingang gleich mehr einer Höhle, und aus dem Hofe kam uns ein Duft entgegen, der bestenfalls das Herz eines fanatischen Landwirths erfreut haben würde. Ein Piccolo mit verschlafenen, grünem Gesicht und einem kurzen Rock von unbestimmbarer Farbe öffnete uns die Thür zu dem Honorationszimmer. Mir zu Ehren war ein neues, blauweißes, halbfeuchtes Tisch Tuch aufgelegt worden, die obligate Compotzschüssel zeigte Verzerrungen von Zimmt und Corinthen. Zwei Delbrude, Kaiser und Kaiserin, sowie eine Lithographie: das Mädchen von Saragoſſa, bewiesen, daß der Wirth Patriotismus und Kunstverständnis in sich vereinigte. Die drei Herren waren schon anwesend und begrüßten mich höflich, aber mit einer gewissen Zurückhaltung. Sie fürchteten das kritische Auge des Großstädters. Der Apotheker zog mit ruckweisen Bewegungen seine festen Manschetten vor, an denen ich große, runde Eisenknöpfe mit einer räthselhaften Krone bemerkte. Der Obersteuereinschreiber studierte eifrig das Menü, und der Amtsrichter als der Aelteste, frug mich, wie mir Sorgau gefalle. Mein ungeheucheltes Lob erwärmte die Stimmung um einige Grade, und bald entwickelte sich eine lebhaft Diskussion über das Getränk.

Endlich siegte der Apotheker mit seinem Vorschlag: Burgunder mit Sekt. „Es schmeckt gut, und es wirkt“, meinte er erläuternd. Der Mann hatte entschieden Recht. Als der Braten kam, war auch der letzte Rest von Befangenheit geschwunden, nur der Amtsrichter bewies durch ein eigenthümliches Schnupfern mit seiner Nase, daß noch etwas zu seiner vollen Zufriedenheit fehle. Feierlich entnahm ich den Tiefen meines Rockes eine Hornboſe, klappte den Deckel kunstgerecht auf und bot dem mir gegenüberliegenden Güter des Rechtes eine Brise. Tief fuhr er mit spitzen Fingern in den geliebten Schneeburger, seine Augen erglänzten in Seligkeit, — die des Diplomaten schoſſen Blitze. Schüchtern sahen ihn die andern Tischgenossen an, aber er bezwang sich, riichte nur unmerklich von mir ab und schwieg. Nun erhob sich der Amtsrichter und ließ nach einem kräftigen Nieser den Gaſt aus der Ferne leben. Die Gläser wurden geleert, und ein heftiges Zutrinken begann. Als der Käse kam, waren wir schon in jener ge-

hobenen Stimmung, die in Deutschland dadurch zum Ausdruck kommt, daß man seine Nachbarn für taub hält. Ich hatte mir ein großes Stück Ementtaler genommen, schnitt es in lange Scheiben, und schob mir eine nach der anderen todesmuthig mit dem Messer in den Mund. Der mir zur Linken sitzende Obersteuereinschreiber drückte mir still, aber warm unter dem Tisch die Hand. Der Diplomat war leichenblaß geworden und schien mehrere Ellen verschluckt zu haben.

Endlich war das Diner zu Ende, unsere Köpfe glühten, und wir beschloſſen, zur Abkühlung in dem benachbarten Billardzimmer eine Partie zu spielen. Ich sollte beginnen, und Alle harreten gespannt auf den ersten Stoß. Da schob ich meine Rockärmel zurück, knöpfte erst das eine, dann das andere „Röllchen“ ab und stellte beide mit zufriedener Seelenruhe auf den in der Nähe befindlichen Schrank. Der Apotheker schloß mich mit Thränen der Mühung in die Arme. Als er mich endlich losließ, war der Diplomat verschwunden. Er hatte zum ersten Mal in seinem Leben eine Thür mit lautem Krach hinter sich zugeworfen.

Von dem Rest des Abends habe ich nur unklare Erinnerungen. Wir scheinen noch in zwei Bierkneipen gewesen zu sein, und der Nachhauseweg kam mir für das kleine Städtchen sonderbar lang und hügelig vor.

Die liebe Sonne schien auf seinen übertrieben glücklichen Menschen, als sie mich am Sonntag Morgen weckte, und es bedurfte einer großen Menge kalten Wassers, äußerlich und innerlich, bevor ich den Muth faſte, mein Frühstück in Angriff zu nehmen.

Der Herr Rittmeister sind ausgegangen, in einer halben Stunde wird der Wagen vorfahren, melbete der Bursche Katschmarek mit vorwurfsvoller Miene. Da er sich stets bemühte, dasselbe Gesicht zu machen wie sein Herr, wußte ich, was die Glocke geschlagen hatte. Schweren Herzens beſtieg ich den Krümperwagen und raffelte dem Bahnhof zu. Vor der Apotheke hielt der Kutscher wie auf Kommando an. Der Apotheker stürzte, noch etwas blaß und übernächtigt, heraus, und als er mir mit zitternden Händen seinen besten Wagenſchnaps einschenkte, senkte sich langsam und feierlich das schlecht angeknüpfte Röllchen über seine Rechte. Mit der Sicherheit langjähriger Uebung schnapperte er es zurück, brücte mir kräftig die Hand, und bald war ich seinen Blicken entschwunden.

In der Bahnhofrestauration begrüßte mich der Obersteuereinschreiber. Er faß suchsmunter vor einem Schinkenbröckchen, hatte die Gabel verächtlich beiseite geschoben und handhabte das geliebte Messer mit unnachahmlicher Grazie.

Als ich in mein Coupé gestiegen war, kam athemlos der Amtsrichter angelassen. Es blieb ihm gerade noch Zeit, mir durchs Fenster eine Brise zu reichen, aber sein rührend dankbarer Blick sprach Bände.

Das Abfahrtsignal ertönte, ein letzter Gruß, und mit würdevollem Schnaufen setzte sich der Bummelzug in Bewegung. Noch einmal glitt mein Auge suchend über den Bahnsteig, die Taſchentücher meiner beiden neuen Freunde flatterten im Winde, — von dem Diplomaten war weit und breit nichts zu sehen.

Als ich am späten Abend in meine Garnison zurückkehrte, fand ich auf meinem Schreibtisch das Militär-Wochenblatt vor. Rasch überflog ich die erste Seite: Rittmeister Baron Langen war zur Garde berufen, ich erhielt die Schwadron in Sorgau!



Das Kunstgewerbe

Bernh. Pankok (Stuttgart)



Lied an der Wiege

Marie Schnür (München)

Es war eine Nacht im Maien,
 Gar still und mondenklar und warm —
 Er schwur, er wolle mich freien
 Und hielt mich fest und weich im Arm;
 Es war eine Nacht voll Süsse,
 Die Luft von schwülen Düften schwer —
 Da that ich, was ich büsse,
 That alles sein Begehr.

Die Schwestern schliefen daneben —
 Ich schlich hinab ins Gartengrün
 Und hab' mich ihm gegeben,
 Wo Flieder und Levkojen blüh'n;
 Es war eine Nacht voll Wonnen
 Und manche Nacht noch hinterdrein —
 Und als der Mai veronnen,
 Da liess er mich allein!

Jch hätt's wohl still verschwiegen,
 Doch an die Sonne bracht's die Zeit —
 Und warten muss ich's, wiegen
 Und tranken muss ich's, wenn's schreit.
 Die Schwestern geh'n zum Tanze
 Und spotten mein, den Kranz im Haar,
 Für mich ist's mit dem Kranze
 Und Tanz auf immer gar!

Achl Heute jährt sich wieder
 Die süsse, sündige Maiennacht,
 Im Garten steht der Flieder
 Wie dazumal in vollster Pracht,
 Mir schwillt in heissem Sehnen
 Die Brust, und wär' der Falsche da,
 Geschäh' trotz aller Thränen,
 Was einmal schon geschah!

L. L. L.

Die Macht der Persönlichkeit

Von Fritz Posselt

Miß Mary Hopkins, eine hervorragende Frauenrechtlerin, bereiste seit drei Wochen den Kontinent und hielt in zahlreichen Frauenvereinen der bedeutendsten Städte Vorträge über das stereotype Thema „Die Macht der Persönlichkeit“ und pflegte einen jeden Vortrag mit einer Episode einzuleiten und auf dieser die ganze These aufzubauen. In jener Episode hatte nämlich Miß Mary Hopkins eine Hauptrolle gespielt. Vor Jahresfrist hatte sie im Auftrage der Frauenzeitung „New Life“ eine Reise nach dem Balkan unternommen, um die Frauenfrage im Orient an Ort und Stelle zu studieren und das Ergebnis in einem Werke zusammenzufassen, für dessen ersten Abdruck „New Life“ ein hohes Honorar in Aussicht gestellt hatte. Doch Miß Hopkins hatte bereits während der ersten Woche ihres Aufenthaltes auf dem Balkan das Unglück, von einer bewaffneten Bande überfallen und ihrer Habseligkeiten beraubt zu werden. Nach einem abenteuerlichen Leben gelangte sie in den Harem eines reichen Pascha nach Ghahab; die Räuber hatten sie, als sie in Erfahrung gebracht hatten, daß reguläre Truppen zu ihrer Verfolgung ausgesandt wären, in Eile an einen Harem verkauft.

Über diese fatale Situation ursprünglich empört, hatte sich Miß Hopkins, — die bisher im Inselreiche und auf dem Kontinente vergeblich nach dem masculinum gefahndet hatte, an dem sie ihre Theorien in die Praxis umsetzen konnte, — mit Resignation in ihr Schicksal gefunden. Würde sie auch nicht die Frau werden, so würde sie doch immerhin eine und das war ja immerhin schon etwas, und im Harem glaube sie am allermeisten Gelegenheit zu haben, an ihrem Werk zu schreiben, denn hier konnte sie nicht nur an ihren Leidensgenossinnen, sondern auch an sich selbst die entwürdigende Stellung der Frau im Orient studieren. Schon füllte sie Blatt auf Blatt unter den im Harem gewonnenen Eindrücken. Alle Frauen und Sklavinnen hatte sie bereits geschildert. Fatme, die üppige Bollbluttürkin mit den grünlich schillernden Kazen- augen, Mazina, die schlanke Cirkassierin mit den schwarzen Glutaugen, Dschebba, die Ägypterin, deren Extremitäten mit denen eines zehnjährigen Kindes konkurrieren konnten, Bumora, die Äthiopierin, deren glänzender Leib einer Bronzestatue gleich. Das Manuscript hatte bereits derart an Umfang gewonnen, daß sich Miß Mary Hopkins mit dem Gedanken trug, dasselbe aus dem Harem zu schmuggeln und der Redaktion von „New Life“ zukommen zu lassen, als sie zum erstenmale der Wille des Pascha zu sich berief. Das Manuscript ward beiseite gelegt und Miß Hopkins suchte unter den ihr zur Verfügung gestellten kostbaren Gewändern eines, welches zu den rostbraunen Haaren und dem sommersprossigen Teint am besten passen würde. Doch da erfuhr der Wunsch des Pascha eine Detaillierung! Zwar stieg ihr darob die Hornesröthe ins Gesicht, aber sie ward wenigstens der Notwendigkeit enthoben, überhaupt eine Auswahl unter den Gewändern treffen zu müssen: der Pascha, den sie heute zum erstenmale von Angesicht zu Angesicht erblicken sollte, wünschte sie nämlich nur in dem Kostüme ihrer Stammutter aus dem Paradiese zu sehen.

Miß Hopkins hatte sich vorgenommen, ihr subjektives Empfinden zu unterdrücken, um dann den Vorgang der Audienz nur mit dem kühlen Verstande eines objektiven Zuschauers zu schildern. Kein Zweifel, sie war im Begriffe, ihrer Sache ein Opfer zu bringen, aber würde dann nicht eine Revolution der Frauen des ganzen Erdballs entstehen, wenn einst ihr Werk veröffentlicht werden würde?

Ein Händeklatschen, und der Seitenvorhang, der sie von dem Gemache des Pascha trennte, ward beiseite geschoben und Miß Hopkins betrat, bereits mit dem Schicksal ausgeöhnt, hoheitsvoll und doch mit einer gewissen Neugier den prunkvollen

Raum. Kritischen Auges musterte sie die luxuriöse Ausstattung des Gemaches und namentlich das mit herrlichen Seidentepichen und goldgestickten Kissen versehene Ruhebett schien ihr ganz besonderes Interesse zu erwecken, als der Pascha sein Opfer zu mustern kam. Miß Hopkins bebte, doch, als sie bemerkte, daß der Pascha ihren Leib förmlich wie ein Händler betrachtete, da flammte die Hornesröthe noch einmal in ihrem Antlitz auf und ein zorniger Blick traf das Auge des Mächtigen, doch dieser hatte bereits nach wenigen Augenblicken Miß Hopkins ein Zeichen gegeben, sich zurückzuziehen. Darauf hatte sie sofort einen Aufsatz über die „Macht der Persönlichkeit“ zu schreiben begonnen, welcher jedoch kaum bis zum zweiten Kapitel gediehen war, als die Nachricht des Pascha eintraf, daß die Miß den Harem verlassen dürfe und ihren Weg nach Gütbünten wählen könne. Die Macht ihrer Persönlichkeit hatte gefiegt und damit war der Lösung der Frauenfrage ein neuer Schlüssel gegeben. „Die Frau kann herrschen, wenn sie dem Manne zu imponieren weiß.“ Nicht nur daß der Mann, dem sie auf Gnade und Ungnade überliefert war, sie nicht einmal zu berühren wagte, er hatte ihr sogar die Freiheit gegeben. Doch ihre höchstpersönliche Ansicht, — die sie aber in ihren Vorträgen verschwiegen — über den Pascha war die, daß sie ihn trotzdem für einen Dummkopf hielt.

Miß Hopkins hatte auch auf ihrem Siegeszuge Wien besucht und abermals das bekannte Thema „Die Macht der Persönlichkeit“ als Gegenstand ihres Vortrags angekündigt. Bereits einige Tage vor Eintreffen der berühmten Rednerin, welche die deutsche Sprache recht gut beherrschte, waren sämtliche Eintrittskarten bis auf zwei verkauft. Diese wurden noch von einer jungen Frau erworben, welche zwar in glücklichster Ehe lebte, jedoch ihren Gatten zuweilen etwas gefügiger und nachgiebiger wünschte. Und deshalb hatte sie sich vorgenommen, ihren Mann zu dem Besuche des berühmten Vortrages zu bewegen.

Der Vortrag begann, wie üblich, mit der Episode aus dem Harem und ein Schauer ging durch die Leiber der Zuhörerinnen, als Miß Hopkins sich in eine nähere Beschreibung des Gemaches erging, in welchem ihre Persönlichkeit sogar die Sinnlichkeit eines Pascha zu besiegen vermocht hatte. —

Die junge Frau ging in sehr gehobener Stimmung nach dem Vortrage an Arme ihres Gatten nach Hause: „Nicht wahr, Ebi, das war herrlich. Da fühlt die Frau erst, was sie bedeutet, die ganze Macht der Frau wird einem offenbar.“



E. Schmidhammer

Nach Abschaffung der Offiziersburken:
Bei der Gelinde-Agentin

Doch der Gatte: „Na, aber so a Blödsinn, schau Weiberl, sei mal aufrichtig, wärst Du der Pascha gewesen, Du hätt'st diese schieche Person doch auch gleich wieder nach Haus' geschickt.“

Da mußte die junge Frau lachen und ihrem Manne recht geben und Miß Hopkins hatte eine kaum gewonnene Anhängerin ihrer Theorie wieder verloren.

Das Lied vom Morphinum

Ein Sänger hat vor kurzer Weil
Den Wilhelm Tell gesungen —
D. h.: er sang ihn blos zum Theil,
Denn ganz ist's nicht gelungen!
Und plötzlich fing der arme Mann
Bedauerlich zu schwanken an,
Er lallte, sah — wer hätt's geglaubt! —
Der Apfel zwei auf Walthers Haupt —
Wie hätt' er da getroffen?
Zum Glück schrie vor dem Apfelschuß
Das Publikum begeistert: Schluß! —
Es hielt ihn für — besoffen!

O hochverehrtes Publikum,
Wie kannst Du so was meinen!
Voll war er — doch voll Morphinum,
Nicht voll von süßen Weinen!
Der Sängersmann war krank, und viel
Der Apotheker Pommery,
Der hatt' ein Mittelchen parat:
Ein „Kolikfall vom höchsten Grad,“
So hieß die Diagnose.
Die vierte Flasche Morphinum
Schmiß dann den armen Kranken um —
Zu kräftig war die Dosis!

O Leuten! Laßt vom Morphinum
Euch niemals überlisten:
Ging's doch schon Vater Noah so,
Dem ersten Morphinisten!
Ein grimmes Bauchweh quälte ihn,
Da nahm er zu viel Medizin,
Bis das Bewußtsein ihm erlosch —
Er lag wie ein geprellter Frosch
In tiefem Thran mit Schnarchen.
Und seiner Söhne Ruf erscholl:
„Da seht ihn wieder, bombenvoll,
Den alten Patriarchen!“

Nehmt Euch vor Morphinum in Acht,
Kein Giftstoff ist gemeiner!
Es hat auch auf den Hund gebracht
Dereinst den Rodensteiner.
Der Mann war nächsten, mild und fromm,
Doch, wenn die Kolik ihn beklomm,
Ging er zur Waldhornpharmacie
Und nahm zu viel des Morphii,
Bis er's verspürt mit Reue:
Ihm schwanden bei umflorem Sinn
Gersprenz und Pfaffenbeerfurt hin
Und Reichelsheim, das treue!

Der Teufel hol' das Morphinum,
Weil's Schaden thut, enormen!
Es wirft die stärksten Männer um
In allen seinen Formen.
Und ob es nun nach Mohnsaft schmeckt,
Nach Kummel, Cognac, oder Sekt,
Nach Bowle, Grog und Malvasier,
Nach Rheinwein, oder Münchner Bier
Und wie sie's sonst noch taufen,
Gießt's nur mit Vorsicht in den Hals —
Und Sänger sollen's jedenfalls
Leßt nach der Oper saufen! **KI-KI-KI**



Auf der Elbe

Edolf Münzer (München)

„Weißt Du, Erna, warum der große Lloyd-Dampfer ‚Kaiser Wilhelm‘ heißt?“ — „Warum denn?“
„Weil er immer unterwegs ist.“



Reuige Sünder

O. Bauriedl (München)

„Wos hot'r denn g'lagt, Moidl, der Herr Vikar, wia'cht 'as hocht beidit', was m'r ham than?“ — „G'lagt hat 'r, wann m'rs noch amol thuan that'n, na that 'r mi nimmer losichpred'n und na that i in d' BÖll kummen!“ — „Was ha'cht D'r nachter denkt, Moidl?“ — „Denkt hab' i mir — Sapperament hab' i mir denkt — 's nachit Mal beidit i bei am Franziskaner, die sein nit so scharf!“

Ein Autolexikon

Stichproben aus einem demnächst erscheinenden automobilistischen Nachschlagewerk.

Autos: Der Besitzer eines Auto.

Automobilist: Der Selbstmörder.

Autochthon: Ein von einem Auto zu Boden Gestreckter.

Autopsie: Die Leichenschau nach einem Automobilrennen.

Bildersprache

„... Homosegnell, was is denn dös, Vater?“ — „Dös is, bildlich gesprochen, gerade so, als wenn a Münchner nur Selterswasser trinkt...“

Liebe Jugend!

Die Kölnischen Handelshochschüler haben nach studentischem Vorbild Corps und Burschenschaften

gegründet. Eines Mittags werden die drei Corpsbrüder Mayer, Jonas und Hohenstatter auf der Hohenstraße von einem Herrn begrüßt. Die Corpsbrüder ziehen höflich die Mützen und es entspinnt sich folgendes Gespräch:

Jonas: „Wer war der Herr?“

Mayer: „Einer unserer alten Herren.“

Jonas: „Und was treibt er?“

Mayer: „Er ist ‚Junger Mann‘ bei Tietz.“

Unbegreiflich

Charmante Leuten das, in der That,
Cousin und Cousine Kirchenrath!
Nur so unmenschlich gottselig und fromm,
Daß, wenn ich des Sonntags zu ihnen komm
Und ihre sieben Kinder betrachte
Und sehe, daß auf dem Wege das achte,
Ich kaum des Gelüsts mich kann entschlagen,
In allem Ernste zu ihnen zu sagen:
„Ihr heiligen Wesen, Georg und Marielchen,
Sagt, schämt Ihr Euch gar nicht denn,
Kinder zu kriegen?
Und ganz auf die Weise, die ja
plätschlich,
für Fromme aber doch furchtbar
genierlich?!“
Fassbender

Alles möglich!

Ein russischer Rekrut zieht in St. Petersburg zum erstenmal auf Wache. Vorher prüft ihn nochmals der wachhabende Offizier über seine Obliegenheiten, wann er zu präsentieren und wann er „heraus“ zu rufen habe.

Der Rekrut beantwortet alle diese Fragen richtig.

Endlich fragt der Examinator: „Wenn aber ein großer Haufe Volks tumultuarisierend die Straße entlang käme und ein wildes, rohes Geschrei verführte, was würdest Du dann thun?“

„Ich würde ebenfalls präsentieren.“

„Kerl, bist Du toll?! — Weshalb denn?“

„Ich kann ja nicht wissen, ob nicht auch ein Stabsoffizier darunter ist.“ —

Die beste Ehrung!

In einer deutschen Großstadt suchten sich die Theaterdirektoren gegenseitig durch Schillerfestvorstellungen zu überbieten. Einer studierte „Semele“ neu ein, ein Anderer gab „Turandot“ mit neuen Kostümen, wieder ein Anderer gab einen strichlosen Schillerzyklus. Vergebens zerbrach sich Direktor N. den Kopf, wie wohl er den großen Toten würdig und originell ehren könnte. Und siehe, die Erleuchtung kam über ihn und am Abend des neunten Mai's prangte an den Pforten seines Musentempels die Inschrift: „Heute zu Ehren des 100jährigen Todestages Schillers: Geschlossen!“

Ein seltner Mann

„Dort geht der General von Costel, ein äußerst enthaltsamer Herr!“

„Wieso?“

„Er ist weit und breit der einzige höhere Offizier, der seine Ansicht über den Ausgang des ostasiatischen Krieges nicht der Presse übergeben will.“

Sprachliches. Alle Verhandlungen des Bischofs Benzler mit dem Bezirkspräsidenten und dem Staatssekretär werden in französischer Sprache geführt.

Das wäre wohl nicht so schlimm, wenn nur die Regierung mit ihm deutsch reden wollte!

Der Sittenrichter

Auf Ersuchen des Generals v. Trotha hat sich ein englischer Journalist der „Cape Times“ nach Südwestafrika begeben und an Ort und Stelle untersucht, ob die Klagen über Verübung von Greuelthaten durch die Deutschen berechtigt seien. Er hat nur drei Fälle von Prügelstrafe, die auf Befehl eines Leutnants vollzogen wurde, aufgefunden und infolge dessen den Deutschen ein gutes Zeugniß ausgestellt.

Uebrigens wird England jetzt einen eigenen Attaché zum Stabe des Generals Trotha abordnen, sodas es an einer sachlichen und strengen Ueberwachung nicht weiter fehlen wird.



Ein räudiges Schaf

A. Weisgerber

„Sälte schon jehört? Der Fuchsmajor der katholischen Verbindung is jeknickt worden.“
„Warum?“ — „Bat 'ne protestantische Kellnerin in Arm jekniifen!“

Wegweiser zur moskowitzischen Knochenfabrik

Von Kassian Kluibenschädel, Tuifelemaler

(Eine traurige Preisreduktion in Bezug auf die Bewerthung menschlicher Gebeine hat der russisch-japanische Krieg zeitigt. Einigen deutschen Universitäten ist aus Smolensk ein Geschäftszirkular zugegangen, in dem „gebleichte vollständige Skelette“ zum Preise von 4 Mark 50 Pfennigen angeboten werden. Der übliche Preis in Berlin beträgt 30 bis 50 Mark.)

O geht vorüber nicht, ohne daß ihr leset mit Bedacht die allda angebrachte Tafel, Ihr Alle, die ihr Anatomie studirt und hiezu dringend benötigt menschliches Beinerg'raffell zur kaiserlich privilegierten moskowitzischen Knochenfabrik

thut flüchtig eure Schritte wenden — Dieses Unternehmen schlägt jede Concurrenz, dieweilen es Hans Mors zu seinem Generalagenten hat engagirt! Hier kauft ihr schön gebleicht den hünenhaftesten Knochenkehl, Die herrlichsten Prachteremplare der Welt schon um ein „fufziger!“ Was schadet es, daß Frankreichs Banken, die der Russe oft geschröpft, unlängst vor neuen Pumperfuchen haben ihren Beutel zugeknöpft! — Nunmehr ist das Sarenthum selbst in der Lage, eine

Besserung seiner Finanzen anzubahnen, Indem es einen schwunghaften Massenhandel eröffnet mit den Skeletten seiner Unterthanen!

Wenn man bedenkt, mit welcher Sanftmuth seinerzeit Stanley gegen die armen Wilden Centralafrikas verfahren ist, mit welcher liebevoller Hand den Buren und ihren Familien der Anschluß an die englische Heimat nahegelegt wurde, mit welcher Sorgfalt Millionen von armen Bewohnern Indiens täglich vor dem Hungertode gerettet werden, wenn man die Milde bedenkt, mit der englische Schiffsjungen Schwimmunterricht bekommen, dann muß man sagen: es ist einfach hohe Zeit, daß unsere rohe und uncivilisierte Soldateska in Südafrika einmal durch das erhabene Beispiel eines wirklich christlichen, humanen Europäers wieder an ihre Pflicht und Herkunft erinnert wird. Wir wünschen nur, daß

die Censur, welche der verehrte englische Attaché auszuüben haben wird, möglichst strenge und rücksichtslos gehandhabt werde. Dann erst wird wieder der Geist echter Civilisation in Südwestafrika einkehren, der jetzt durch das gemeine Gebahren Deutschlands gegen arme Negervölker in den Staub getreten ist, und die verschüchterten Häuptlinge, welche jetzt unter dem Schutz des englischen Menschenfreundes nur unter größten Schwierigkeiten im Stande sind, unsere barbarischen Horden von der Grenze aus niederzuschleusen, werden dann wieder frei und ungehindert im Stande sein, ihre segensreiche Thätigkeit in Südwestafrika im vollen Umfange aufzunehmen. Quod deus bene vertat!

A. D. N.





Amateur-Photographen

ohne unsern Katalog kauft man **voreilig!**

„Union“-Cameras werden nur noch mit Anastigmaten von C. P. Goerz u. a. ausgerüstet.
Monatliche Zahlungen, ohne Anzahlung.

Camera-Grossvertrieb „Union“, Hugo Stöckig & Co.

Dresden-A., Fürstenstr. 43 (für Deutschland), Bodenbach i. B. (für Oestereich-Ungarn), Zürich I., Gessner-Alle 54 (für die Schweiz).
 Man verlange Katalog 90.

Goerz-Triëder-Binocles.

Monatliche Zahlungen, ohne Anzahlung.



MODERNE
KÜNSTLER VORHÄNGE
 WASCHBAR.

Großes
 Spezial-Sortiment.

Katalog und Farbtafeln
 zu Dienit.

CONRAD MERZ
 STUTTGART

Die Modenwelt; anerkannt beste deutsche Moden-Zeitung; nicht zu verwechseln mit „Kleine Modenwelt“ und „Grosse Modenwelt“. 1/4 Jahr 1 M. 25 = 1 Kro. 50.

Illustrierte Frauen-Zeitung. Ausgabe der „Modenwelt“ mit jährlich 48, bisher einzig dastehenden, farbigen Modenbildern usw. 1/4 Jahr 2 M. 10 = 2 Kro. 50.

★ Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Zur gefl. Beachtung!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von R. M. Eichler (München).

Sonderdrucke vom Titelblatt, sowie von den übrigen farbigen Blättern sind durch den Verlag der „Jugend“ erhältlich.

Nr. 22 der „Jugend“ (Datum 29. Mai) erscheint als **Anzengruber-Nummer**. Das Titelblatt bringt die Reproduktion eines erst kürzlich vollendeten, noch nicht veröffentlichten **Bildnisses des Dichters** von Ludwig Michalek (Wien). Ausserdem enthält die Nummer Beiträge von E. Juch (Wien), R. M. Eichler, R. Pfeiffer, A. Schmidhammer, Ferdinand v. Saar, Peter Rosegger, Hugo Salus, Ludw. Bauer, Rud. Greinz, Hugo Ganz u. A.

Liebe Jugend!

In einer Volksschule ertheilt eine Lehrerin Religionsstunde. Sie hat den Kindern von der Opferung Isaaks erzählt und läßt sich nun das Durchgenommene wieder berichten. Der kleine Hans hat erzählt, wie Gott den Abraham anrief, daß er den Sohn nicht töten sollte, und nun fährt er fort: „Als Abraham nun aufbrach, erblickte er einen Wittwer, der sich mit seine Hörner in's Gebüsch verfangen hatte.“

Humor des Auslandes

Sie (vor dem Spiegel, im Ballkleid): „Wenn ich nur wüßte, wie ich mich noch tiefer defolletieren könnte, ohne für unanständig zu gelten.“

Er: „Aber, Kind, so tief kannst Du Dich beim besten Willen nicht defolletieren.“
 (Washington Post)

Sämtl. Dedikat.-Gegenstände, Parade-, Fecht- u. Mensurausstattungen, Bänder, Mützen, Cerevise, Bier- u. Weinzipfel fertigt als Spezialität die Studenten-Utensilien- und Couleurband-Fabrik von **Carl Roth**, Würzburg M. — Catalog gratis. —

„GRAND PRIX“ St. LOUIS 1904.

40 jähriger Erfolg!
ODONTA
 unübertroffenes Mundwasser

Neu! Unentbehrlich!
Odonta-Zahn-Grème
 F. WOLFF & SOHN
 BERLIN - KARLSRUHE - WIEN.

Zu haben in Apotheken, Parfümerie-, Drogen- u. Friseur-Geschäften.

Dr. R. Krügener,
 Frankfurt a. M.
 Größte Spezialfabrik fotogr. Hand-Cameras, ca. 300 Arbeiter.
 Man verlange Preisliste für 1905 No. 19 A.

Dr. R. Krügener's Delta=Camera, weil diese nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen konstruiert und tonangebend für den gesamten Camerabau ist.

Brennabor

Das Ideal aller Radler!

Die von keiner anderen deutschen, französischen oder englischen Fabrik erreichte Anzahl verkaufter Fahrräder (gegen 40tausend in jedem der letzten Geschäftsjahre) bestätigt zur Genüge, dass kein Fahrrad so beliebt und begehrt ist, wie die berühmte Marke „Brennabor“.

Kataloge in deutscher, englischer, russischer, französischer, dänischer, schwedischer und holländischer Sprache auf Wunsch postfrei.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Astra-Rollfilms -Platten

Von Amateuren bevorzugt

wegen höchster Empfindlichkeit, zuverlässiger Gleichmässigkeit und Reinheit, langer Haltbarkeit und praktischer Platten-Packung.

Eigenartige Neuheit!

Leichte und bequeme Entwicklung zu Hause wie auf der Reise. Die Plattenkartons sind als Entwicklungsschalen ausgebildet. — Gesetzlich geschützt. D. R. P. — Erhältlich bei den Händlern. Nächste Bezugsquelle wird sofort nachgewiesen von der

Deutschen Rollfilmgesellschaft m. b. H.
Frankfurt a. M. Köln a. Rh.

Bereiter und Chauffeur

Wie Miss Nancy Carnegie heimlich ihren Reitlehrer heirathete, hat sich jüngst in London die Tochter des reichen Gutsbesizers Edward Baldock mit dem Chauffeur ihres Vaters vermählt.

Was sieht man nicht entgleisen
In dieser neuen Zeit?
Auch in den feinsten Kreisen
Wird unterm Stand gefreit.
Noch ist in aller Munde
Die Tochter Carnegies,
Da hört man böse Kunde
Von einer andern Miss.

Bravo, Ihr wackern Frauen!
Zum Lieben habt Ihr Muth.
Ihr lobt Euch, statt des blauen,
Das heiße rothe Blut.
Was soll Euch auch ein Wappen,
Wenn nur der Mann gesund?
Viel heiße Küsse schnappen
Will Euer kleiner Mund.

Und Eure Millionen
Schenkt Ihr vor aller Welt,
Statt einer von den Drogen,
Dem Schatz, der Euch gefällt.
Ich geb' Euch meinen Segen
Und wünsch', daß über Nacht
Ihr der Philister wegen
In Deutschland Schule macht!

Cri-Cri



Sommersprossen

entfernt nur Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolgl. angew., machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht reuen! Pr. 2 Mk. Porto extra. Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben. Gold. Medaill. London, Berlin, Paris. Echt nur allein durch Apotheke z. eisernen Mann, Strassburg 77, Els.

Gegen Monatsraten von M. 10.— Hefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.

Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Optik. Cassel 43
Preisliste kostenfrei.

Macht der Hypnose.

Sie können sich selbst und jedermann hypnotisieren. Sie können Ihren Einfluss auf Andere geltend machen auch ohne deren Wissen. Sie werden Beliebtheit, Freunde, Erfolg und Glück erlangen, wenn Sie das Werk studieren: „Macht der Hypnose“ von Dr. med. Brown. Preis Mk. 1.60. (Prospekte gratis). Wendel's Verlag, Dresden. 268.

Vergnügungsreisen zur See



9 Nordlandfahrten

während der Monate Juni, Juli und August

Nach Island und dem Nordkap

ab Hamburg 12. Juli

Nach der „Kieler Woche“

ab Hamburg 22. Juni

2 Reisen nach berühmten Badeorten

ab Hamburg 6. Juni und 2. September

Reisen nach Portugal

ab Hamburg mehrfach wöchentlich

Hamburg-Paris

auf dem Seewege laut Fahrplan

Berlin-Dover, Berlin-London, Hamburg-Dover-London,

laut Fahrplan

Alles Nähere enthalten die Prospekte.

161

Hamburg-Amerika-Linie, Abt. Vergnügungsreisen, Hamburg.

Technikum Strelitz

Mecklenb. Einzelunterricht Eintritt tägl.

Brockhaus

Konversations-Lexikon

Neueste revidierte Jubiläums-Ausgabe liefern wir komplett in 17 starken Halblederbänden unter Bedingungen, welche eine kaum löbliche Anschaffungsweise bedeuten. Illustrierten Luxusprospekt No. 212 L. auf Verlangen gratis.

Bial & Freund, Breslau 2

Vertreter wollen sich melden



Künstlerische festgeschenke

Die Originale

der
In dieser Nummer enthaltenen Zeichnungen sowie auch jene der früheren Jahrgänge, werden, soweit noch vorhanden, käuflich abgegeben.

Verlag der „Jugend“
München
Färbergraben 21

Originale der Münchner „Jugend“ wurden vom Dresdner Kupferstich-Kabinet, von der Kgl. Preuß. Nationalgalerie in Berlin, vom Städt. Museum Magdeburg u. A. erworben.



Primus-Quelle Edelholzen

Ein vorzügliches, mildes, kohlenstoffhaltiges
Tafelgetränk

Besonders empfehlenswert bei allen Erkrankungen des Stoffwechsels, bei chronischen Katarrhen der Blase und des Darmes.



Laut Analyse Prof. Dr. Buchner, München u. Dr. Kayser, Nürnberg, enthält die Primus-Quelle des Wildbades Edelholzen in Oberbayern auf 100 000 Gramm Wasser: 12 275 Gramm freie und halbgebundene Kohlensäure.

SCHUTZMARKE



Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

**Aus dem Iyrischen
Tagebuch d. Leutnants v. Versewitz:
Wiesbadener Klatsch**

Wiesbaden, dessen früheres Schiller-Denkmal dem Kaiser Friedrich-Monumente weichen mußte, erhielt am 9. Mai ein neues Schiller-Denkmal.

Na, nun kehrt ja wohl Ruhe ein In die erregten Gemüther... Klatschnest wird überfällig sein: Hat seinen „Schiller“ wieder!

Gleich jessagt: ja blos Frage der Zeit, Wird ihn zurück erhalten... Hat ihm schon! Bessern jar — ohne Streit — Sehr viel bessern wie alten.

Hat nun jar zweiel Comité Kann jetzt den einen verborgen — „Reise-Schiller“! (Jute Ideal Werde Patent mir besorgen!)

Jedenfalls damit Streit vorbei, Alter Tratsch nun erledigt... Nest ja auch neuer Klatscherei Längst schon dringend benötigt!

Der Riesen-Automat

Welches ist der größte Automat der Welt? Das Polizeigebäude in Berlin. Wenn man oben einen Stein hineinwirft, kommt unten ein Gensdarm heraus.

Herz-Schuhe

berühmt durch Solidität

Eleganz u. vorzügliche Passform.

ENROS von der
FRANKFURTER SCHUH-FABRIKA G.
vorm: **Otto Herz & Co.**

+ **Korpulenz** **+**
Fettleibigkeit
wird befeitigt durch die Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Rein starker Selbst, keine starken Hüften mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und graziöse Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für d. Gesundheit. Herstlich empfohlen. Keine Diät, keine Änderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket 2.50 M. franko gegen Postanweisung od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 104, Königgrätzerstrasse 78.



Das gefürchtetste Buch für die Klerikalen.
Brosch. M. 3.50. Zu beziehen durch die Bermühler'sche Versand- u. Exportbuchh. Berlin S. W. 61, Gitschinerstrasse 2/II.

Oberhof Kurhaus Marien-Bad, 1. Thür. 825 Meter über d. Meer.
Winterkuren für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-Leiden u. Erholungsbed. Sonnige, geschützte Lage. Anreg. Höhen- u. Waldklima. Prosp. Dr. med. C. Weidhaas.



Genussvolle, abwechslungsreiche Seereisen
ab Hamburg nach dem
Mittelmeer und Orient

berührend Lissabon, Algier, Tunis, Malta, Athen, Smyrna, Konstantinopel. Reisedauer bis Konstantinopel 18 Tage. Passage I. Kl. von Mk. 300.— an.

Deutsche Levante-Linie
Hamburg 8.

Man verlange ausführliche Prospekte!

Soeben erschienen:

Leo Erichsen:

An der Grenze des Uebersinnlichen.

Unser Seelenleben — Hypnose Suggestion — Telepathie

Der persönliche Einfluss.

Ein neuer Weg zum Erfolg! Preis M. 2.—, geb. M. 3.—.

Verlag: Josef A. Singer, Strassburg i. E.

KARLSBAD

Grösster Kurort Österreichs.

55.000 Kurgäste, 137.000 Passanten u. Touristen.

18 alkalisch-salinische Mineralquellen von 36 bis 73° Cels. Sprudel und Mühlbrunn sind weltbekannt.

INDIKATIONEN: Krankheiten des Magens, des Darmes, Haemorrhoiden, der Milz, der Leber, der Harnorgane, der Prostata, Gicht, Fettleibigkeit, Unterleibplethora, Gallensteine und Zuckerharnruhr.

160 Badeärzte.

4 grosse Badeanstalten, alle Gattungen Bäder.

Zahlreiche Hotels I. Ranges, über 1100 Kurwohnhäuser und Villen, Theater, Konzerte, Pferderennen, Tennis-, Golf-, Jagd-, Fisch- und Schiesssport. — Prachtvolle Promenaden (über 110 Kilometer) mit herrlichen Aussichtspunkten. — Auskünfte und Broschüren durch den **STADTRAT.**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Matrapas

Feinste Cigarette!

Überall käuflich.

⊗ **SULIMA** ⊗ DRESDEN.

Jährl. Production über 200 Millionen.

Photogr. Apparate

Nur erstklassige Erzeugnisse zu
= Originalfabrikpreisen =
Besonders billige Spezialmodelle
□□ Bei Teilzahlung □□
□ kein Preisaufschlag □
Illustrierte Preisliste kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
HANNOVER u. WIEN

Billige Briefmarken Preisliste gratis
sendet August Marbes, Bremen.

„JUGEND“

Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen sowie
durch

G. Hirth's Verlag in München u. Leipzig.

Insertions-Gebühren
für die vierspaltige Nonpareillezeile oder
deren Raum Mk. 1.50.

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich
einmal. Bestellungen werden von
allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie
von allen Postämtern u. Zeitungsexpedit.
entgegengenommen. Preis des Quartals
(13 Nummern) Mk. 3.50, Oesterr. Währ-
ung 4 Kronen 60 Hell., bei Zusendung
unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.80,
Oest. Währ. 5 Kr. 25 Hell., in Rolle
Mk. 5.—, Oest. Währ. 6 Kron., nach
dem Auslande: Quartal (13 Nummern)
in Rolle verpackt Mk. 5.50, Fres. 7.—,
5 Shgs. 5 d., 1 Doll. 35 C. Einzelne
Nummern 30 Pfg. excl. Porto.

Publikations-Organ ersten Ranges.

Auflage dieser Nummer:

66,000 Exemplare.

Internationale Verbreitung.

3 Ärzte
Prospecte frei

Bilz

Naturheilanstalt
I. Ranges

Dresden Radebeul | Güte Heilerfolge

Anwend. d. physik.-diät. Feilweise (Naturheilk.) Sonnen-, Luft-, Dampf-, elektr. Licht-, elektr. Wasser, kohlen. Bäder, Packung, milde Wasserbeh., Massage, Vibration, Bestrahlung, Feilgymn., angep. Diät. Behandlung v. Frauenleiden, Thure Brandt-Massage. — Vorzügl. Verpflegung. Herrl. gesunde Lage im sog. sächs. Nizza. Aller Komfort. Elektr. Licht, Zentralheiz. Auch f. Erholungsbedürf. D. ganze Jahr geöffnet. Nach d. nah. Residenz Dresden m. ihr. viel. Kunstgenossen alle 8 Min. Fahrgelegenh. Bilz' Naturheilkuch, 1 Million Expl. verkauft. Tausende verdanken d. Buche ihre Genesung.

Moment-Anschütz's Apparate

Rollda, Glasso, Klapp-Kamera mit Goerz-Doppel-Anastigmat.



Deutsches Fabrikat vorzügl. in der Arbeit mässig im Preise. Tropen-Ausrüstungen. Sämtl. Bedarfsartikel.

Näheres i. d. PREISLISTE **Ottomar Anschütz** BERLIN W. 86, Leipziger Str. 115/116.



Weber's Carlsbader Kaffeegewürz

ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel.

Weltberühmt als der feinste Kaffeegewürz.

Radebeul - Dresden.

Letzte Gedanken!

Ein Dichter, von dem die Welt trotz seines Genies keine Notiz nahm, war dem Verhungern nahe. Er beschloß, sich zu vergiften. Kurz vor seinem Ende, nachdem er noch die spaltenlangen Prozeßberichte und Sensationsartikel über das Ehepaar Huber und Klein gelesen hatte, rief er aus: „Ade, du schöne Welt! Warum hatte ich kein Talent zum Raubmörder?! Wie bekannt und populär wäre ich dann geworden!“

„Ehret die Frauen!“

Just rechtzeitig zum Schillertag ist von Paul Möbiusens Schrift „Der physiologische Schwachsinn des Weibes“ die 7. Auflage erschienen — eine wirklich „böse Sieben“, — ohne daß damit die Frage, welches der beiden Geschlechter mehr zu dummen Streichen aufgelegt sei, auch nur um eines Haares Breite näher in den Brennpunkt gerückt wäre. Hier könnte nur eine genaue Statistik der bisherigen Käufer resp. Käuferinnen des Buches Licht schaffen. Sage mir, welche Bücher Du kaufst, und ich will Dir sagen, wie schwach Dein Sinn ist.

Schorsch

Blüthenlese der „Jugend“

Aus dem Lehrbuche des kath. Kirchenrechts des Wiener Professors Dr. Karl Groß erfahre die staunende Welt, was eine Ehe ist (S. 272):

Dies Institut . . . das wir Ehe nennen . . . ist . . . zu definieren als jene Verbindung zwischen zwei individuell bestimmten Personen verschiedenen Geschlechtes, welche zur Realisierung des auf die innigste Vereinigung ihrer beiderseitigen Individualitäten in geistiger und körperlicher Beziehung gerichteten Willens derselben geeignet und geordnet ist.

Brázay Franzbranntwein



Zahnpflege: Zur Konservierung des Mundes und Stärkung des Zahnfleisches, und um sich die Zähne schadlos zu erhalten, empfiehlt es sich mit Brázay Franzbranntwein, zu gleichen Teilen mit gestandenem Wasser vermengt, 3 bis 4 mal täglich den Mund gut auszuspülen.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

Kloss & Foerster Rotkäppchen

Der sozialdemokratische Großherzog
Aus einer nicht erschienenen Nummer der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“

Wenn das am grünen Holz geschieht... Mit all der Ehrfurcht, die uns die lokale, streng monarchische Gesinnung jedem Bundesfürsten gegenüber auferlegt, sind wir heute sprachlos. Sprachlos, weil eine That geschehen ist, die, wenn sie ein Anderer begangen hätte, uns zu stammendem Protest, ja zu patriotischer Entrüstung verpflichten würde. Da es aber Se. königl. Hoheit der Großherzog von Hessen ist, der die That oder vielmehr das Wort — oder sind die Worte eines Fürsten nicht Thaten gleichzusetzen? — fallen zu lassen geruht, so begnügen wir uns, das Geschehniß unter dem Ausdruck unseres tiefsten Bedauerns unseren Lesern mitzutheilen. Der Großherzog von Hessen, den früher schon einmal die seltsame, für jedes patriotische Herz tiefbetäubende Laune anwandte, bei einer parlamentarischen Soirée mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Ulrich huldvolle Worte zu wechseln — ein Vorfall, der mindestens nicht zur Befestigung der bestehenden Verhältnisse und zur Stärkung des monarchischen Gedankens in Deutschland beitrug — Großherzog Ludwig hat die progressive Einkommensteuer, die der von allen guten Geistern verlassene Finanzminister Gnaath befürwortete, ausdrücklich gebilligt und den Finanzminister seines vollen Vertrauens versichert, und das Alles, trotzdem in der Ersten Kammer der Freiherr von Seyl im Namen der staatsbehaltenden Millionäre das Projekt als sozialdemokratisch bezeichnet hat. Das läßt tief blicken. Wir müssen uns bei diesem Streit der Meinungen aus leicht begreiflichen Gründen — noch gibt es einen § 95 im Strafgesetzbuch, der Majestätsbeleidigungen ahndet — jedes eigenen Urtheils enthalten, bemerken aber nur, daß die Mehrheit der heftigen Bevölkerung, soweit sie mehr als 5000 Mark Einkommen hat, ganz auf der Seite des Freiherrn von Seyl steht. Im Uebrigen sei, ohne daß wir uns in die innerpolitischen Verhältnisse des Nachbarstaates einmischen, der Reichskanzler gefälligst daran erinnert, daß anno 1866 Hessen-Nassau von Preußen annektiert wurde. Und was Hessen-Nassau billig, ...

(Hier bricht der Artikel plötzlich ab.)

Tarub

Fahrräder
billiger, neue hoch-eleg. Fahrräder 50, 55, 60, 75 Mk. Nähmaschinen 36 Mk., Fusspumpen 0,50 Mk., Pedale 0,90 Mk., Laufdecken 3,00 Mk., Laternen 0,40 Mk., Pelerinen 2,50 Mk. usw., Verlang. Sie ill. Hauptkatal. gr. u. frko. Ernst Machnow, BERLIN, Arconaplatz 1.

Jede Probe-Lektion gratis. **Schön** angemeß. **F. SIMON** Abth. für briefl. Unterricht. BERLIN W 62. **Schön** wird

LOHSE'S weltberühmte Spezialitäten
für die Pflege der Haut:



EAU DE LYS DE LOHSE

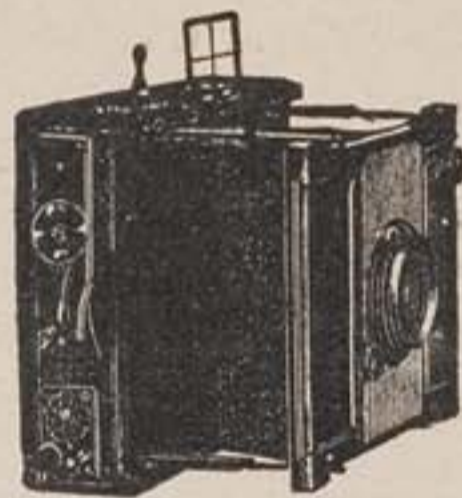
weiss, rosa, gelb, chamols, seit über 60 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser zur Erhaltung der vollen Jugendfrische sowie zur sicheren Entfernung v. Sommersprossen, Sonnenbrand, Röte, gelben Flecken und allen Unreinheiten des Teints.

LOHSE'S Lilienmilch-Seife
die reinste und mildeste aller Toiletten-seifen, erzeugt nach kurzem Gebrauche rosigweisse, samtweiche Haut.

Beim Ankauf mein. Fabrikate achte man stets auf die Firma **GUSTAV LOHSE** Jägerstr. 45 BERLIN

Hoflief. Sr. Maj. des Kaisers u. Königs, Ihrer Majestät der Kaiserin u. Königin, K. u. K. Oesterreich-Ungarischer Hofl.

In allen Parfümerien, Drogerien etc. des In- u. Auslandes käuflich.



Vor Anschaffung eines

photograph. Apparates

bitten wir unsere Offerte einzuholen. Wir liefern nur renommierte Fabrikate: Goerz, Hüttig, Kodak etc. etc. zu denkbar billigsten Preisen gegen

bequemste Teilzahlungen

u. Übersenden unseren reichillustriert. Haupt-Katalog No. 270 c. an jedermann gratis und frei auf Verlangen

Bial & Freund, Breslau II

Gegr. 1864 Filiale: Wien XIII/1 Gegr. 1864

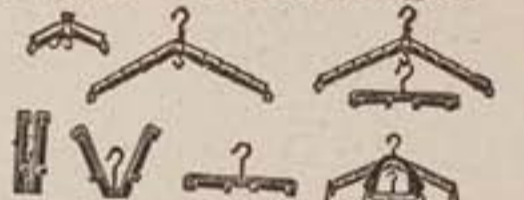
Vertreter gesucht

Briefmarken aller Länder äuss. billig. Preisl. gratis. Ernst Waske, Berlin, Friedrichstr. 66g.



Preis brosch. M. 2. — eleg. gebd. M. 3. — zu beziehen durch die **Bermühler'sche** Versand- u. Exportbuchhandlung. Berlin S.W. 61, Gitschinerstrasse 2/II.

D. R.-G.-M. Originelle Neuheit! Patented **„Pierrot“** der kleinste u. praktischste „Reise“-Kleiderbügel.



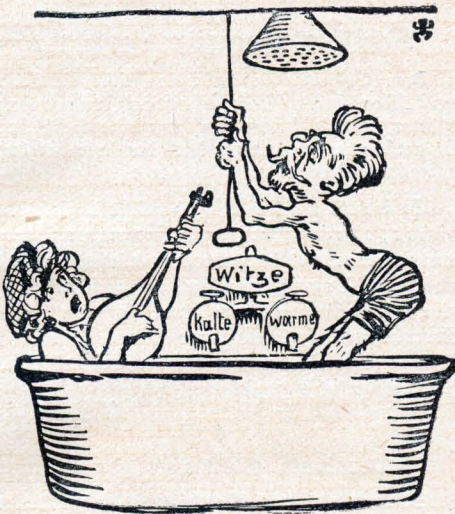
„Pierrot“ ist der einzige Reisebügel, an welchem der ganze Anzug tadellos glatt hängt. Der Rockbügel läßt sich teleskopartig zu einem winzigen Format zusammenschieben, ebenso ist d. Hosenstrecker zusammenklappbar konstruiert. **Keine Druckstellen!** Grösste Schonung der Garderobe. „Pierrot“ läßt sich in der Westentasche placieren! „Pierrot“ ist hoch-elegant ausgestattet. Der Hosenstrecker kostet Mk. 0,75, der Rockbügel Mk. 2,50 per Stück per Nachnahme. **Max Jonas, Berlin S., Alexandrinenstr. 101 h** Fabrik patentirter Kleiderbügel. **Grossisten gesucht.**

+ Ideale Büste +

zu erlangen, durch ärztlich glänzend begutachtetes Verfahren. Anfrag. geg. Retourm. Baronin v. Dobrzansky, Halensee-Berlin. D.

Gegen **Kopfschmerz** **Influenza** **Rheumatismus** hilft **Citrophen**

Erhältlich in allen Apotheken, auch Tabletten in Originalschachteln.



Das neue „Wolzogen-Theater“ in Berlin

In den „Bädern von Lucca“ funktioniert alles vorzüglich — bis auf die Goldregen-Doudie! —

Hochschulnachrichten

Wie wir unsern Lesern schon heute mittheilen können, wird der Geschäftsbetrieb des preussischen Kultusministeriums in Bälde eine wesentliche Umgestaltung erfahren und dadurch erheblich billiger und zeitgemäßer werden. Die Abtheilung für Hochschulen soll nach einer renommierten Weinprobe verlegt werden, deren patriotischer Besitzer sich bereit erklärt hat, nicht nur den nöthigen Rhein- und Moselwein, sondern auch die erforderliche Tinte den Beamten zu stellen.

Der auf diese Weise im Kultusministerium freierwerdende, mehrere Stockwerke betragende Raum ist für eine ungeheuer große Summe an die Jesuiten vermietet worden, die hier ein Collegium germanicum errichten wollen und, wie es scheint, trotz ihrer oft gerühmten Schlaueit gar nicht ahnen, in welche Falle sie gegangen sind. Natürlich ist es von jetzt ab für den Herrn Kultusminister kinderleicht, ihnen scharf auf die Finger zu sehen.

Die englischen Universitäten Oxford und London haben dem Senat der Universität Göttingen Sympathiekundgebungen gesandt zu seinem mannhaften Eintreten für die akademische Lehr- und Lernfreiheit. Man wird begreifen, daß die Engländer nicht ohne Grund neuerdings wieder deutsche Rüstungen zur See befürchten.

Klassischer Brief aus dem Jenseits

Alfred Freiherr v. Berger nahm bekanntlich bei der Wiener Schillerfeier Schiller für den Katholizismus in Anspruch. — Wir sind in der Lage, den nachfolgenden Brief des Dichters fürsten an den freiherrlichen Festredner zu veröffentlichen:

Hochzuverehrender Herr Baron!
In Anbetracht meiner noch immer etwas schwächlichen Constitution hat mir der Weihrauch und der Redeschwall der letzten Tage arge Kopfschmerzen und schwere Verdauungsstörungen gebracht. Es gibt Dinge, die man auch dann nicht verträgt, wenn man schon hundert Jahre todt ist. Das ist aber Alles nichts im Vergleich zu den Verlegenheiten, welche mir Ihre Festrede immer noch bereitet. Sie hätten sich für mein Kenion auf das „Volk der Phäaken“ nicht graufamer rächen können, als durch die Fanfare, die Sie als Festtrompeter des christlich-sozialen Wiener Bürgermeisters mir zu Ehren bliesen. Während mich früher die katho-

lische Gesellschaft des Himmels ziemlich „schnitt“, werde ich seit Ihrer Rede von derselben geradezu fétirt, belagert, als ihr Star gefeiert. Das kann für mich doch nur eine blamable Geschichte werden. Für morgen bin ich zu einem Prälatendiner geladen — und mir liegt ohnedies schon soviel im Magen. Gestern erklärte mir ein hochseliger General des Kapuzinerordens, daß ich eigentlich meinen Beruf verfehlt habe. Ich hätte Kapuziner werden sollen, da ich das herrlichste Verständniß für diesen Orden befandete. Eine womöglich noch hochseligere Fürstäbtissin meinte, daß ich mich wegen meines tiefen Eingehens in das Wesen der katholischen Jungfrau mindestens zur Priorin eines Frauenklosters geeignet hätte. Heute Vormittag begegnete mir Alphons von Liguori, der mir bisher stets ostentativ auswich. Er zog mich bei Seite und fragte mich im Vertrauen, ob ich nicht noch nachträglich zu ihm beichten gehen wolle. Wenn ich in der Frühe mein himmlisches Empfangszimmer betrete, finde ich neben den obligaten Lorbeerkränzen hunderte von Rosenkränzen, die mir eifrige Katholiken zu meiner völligen Bekehrung verehrt. Unter den klassischen Olympiern beginnt man schon zu tuscheln. Meine Herrn Kollegen in Apoll mustern mich mit mißtrauischen Blicken. Selbst in Goethes Augen lese ich bereits die stumme und vorwurfsvolle Frage: „Ist er am Ende doch ein heimlicher Katholik gewesen?“ — Hochzuverehrender Herr Baron! Wenn Sie mich jemals geliebt haben, dann senden Sie sofort ein drahtloses Dementi Ihrer Behauptungen! Ich bin dafür gerne bereit, mich beim hl. Loyola für Sie dahin zu verwenden, daß Sie zur heilsamen Buße für ihre Sünden Wiener Burgtheater-Direktor werden dürfen.

Ihr verzweifelnder Schiller.

Wie zu erwarten war, ist das Gerücht über die Vertheilung des Volkschillerpreises an die beiden Hauptmänner und Beer-Hofmann eine schöne Mystifikation. Der Preis wurde, wie wir bestimmt erfahren haben, an Oskar Blumenthal, Franz von Schönthan und G. Kadelburg vertheilt. Endlich einmal ein Preisrichterkollegium, zu dem man Zutrauen haben kann!

Die Parochial-Versammlung in Berlin

„Den Pastor Fischer werft vor die Thür!
Auf, steinigt seine Genossen!
Wer anders denkt und predigt, wie wir,
Der wird mit Schande begossen!
Das rechte Denken, den rechten Geist,
Den haben die Orthodoxen,
Die liberalen Keger sind meist
Nur halb gebildete Oesen.
Peitscht sie mit Skorpionen und
Mit blutigem Geißelhiebel!“
So sprechen fromm mit gläubigem Mund
Die Priester der christlichen Liebe.



Gedanken eines Autlers

„Unbegreiflich, daß es die Russen noch nicht mit dem Automobil gegen die Japaner versucht haben.“



Das Ehesühngericht

„Im Namen des Gesetzes eröffne ich Ihnen hiermit, daß das Schöffengericht beschlossen hat, Ihre Ehe nicht aufzulösen, sondern daß Sie zu lebenslänglicher Liebe und Treue verurtheilt bleiben. Diener, führen Sie die Delinquenten ab.“

Der Gerichtschreiber in Aengsten

Gerichtschreiber: „Herr Amtsrichter, — ein Mann will sich scheiden lassen; er ist Dissident. Sollen wir denn nun den katholischen oder den evangelischen Barrer von dem Sühntermin benachrichtigen?“

Amtsrichter: „Was war er denn, bevor er Dissident wurde, katholisch oder evangelisch?“

Gerichtschreiber: „Er war immer Dissident.“

Amtsrichter: „In welcher Kirche ist er denn getauft, in einer katholischen oder evangelischen?“

Gerichtschreiber: „Er ist garnicht getauft.“

Amtsrichter: „Was war denn sein Vater, katholisch oder evangelisch?“

Gerichtschreiber: „Sein Vater war auch Dissident.“

Amtsrichter: „Ach, Donnerwetter, dann schmeißen Sie den Kerl zu den Juden!“

Frei ist der Bursch!

Der Kultusminister wollte eigentlich die Mitglieder der Königlich Preussischen Studenten-Ausschüsse künftig durch die Landräthe ernennen lassen und die Stellen der Ausschußmitglieder den Inhabern des Zivildienstbescheins vorbehalten. Allein er hat sich durch die Vorstellungen der Göttinger und Marburger Professoren davon überzeugen lassen, daß ein solches Vorgehen den jetzt sehr empfindlichen Studenten vielleicht peinlich sein würde; er will es deshalb bis auf weiteres bei dem bisherigen Verfahren belassen; nur die Bestätigung der gewählten Ausschußmitglieder behält er sich vor. Zu diesem Zwecke hält er es für notwendig, die Gewählten persönlich kennen zu lernen. Sie erhalten von Staats wegen freie Eisenbahnfahrt vierter Klasse von ihren Universitätsstädten nach Berlin. Hier angekommen, werden sie in großen, grün angestrichenen Gesellschaftswagen nach dem Polizeipräsidium geleitet. Dort werden sie rasiert, geschoren, gebadet und nach dem Bertillon'schen System gemessen. Dann begeben sie sich in langem, feierlichem Zuge, paarweise an einander gefesselt, von Schutzleuten fotografiert, nach dem Rüdeshheimer, wo Althoff ihre Front abschreitet. Sodann erfolgt die Bestätigung. Diejenigen vorgestellten Studierenden, die beschäftigt werden, erhalten eine Eisenbahnfreikarte vierter Klasse für den Rückweg. Vorher werden sie zur Erinnerung an diese Feier photographiert. Das Studentenalbum wird auf dem Polizeipräsidium neben dem Verbrecheralbum aufbewahrt.

Dem Deutschen Schulverein in Osterreich zur 25jährigen Jubelfeier

Die Schule ist der Wurzelstock
An jedes Volkes Baume,
Von ihr hebt Stamm und Wipfel sich
Empor zum Himmelsraume.

Tief aus der Heimaterde nährt
Sie all die zarten Triebe,
Gibt ihnen zu dem eignen Volk
Die heiße Kindesliebe.

So steht auch Du ein Eichbaum da,
Ein Hort an deutschen Marken,
Mit Deiner stolzen Blätterkron'
Und Wurzeln tiefen, starken!

Wenn Dich die Feinde rings bedroh'n,
Laß' brausen nur die Wetter!
Mit jedem neuen Jahre treibst
Du wieder frische Blätter!

Dich bricht kein Sturm, und mag er auch
Wie toll das Land durchfahren —
Dich grüße noch heller Sonnenschein
Nach tausend Jubeljahren!

Rudolf Greinz

Aus den Gedanken eines Globe-trotters

Kaiser Wilhelm soll nach einem Bericht der „Evang. Kirchenztg.“ bei der Vereidigung der Marinerekruten in Wilhelmshaven vor einigen Wochen gesagt haben, man dürfe aus den japanischen Siegen — den Siegen des heidnischen über ein christliches Volk — nicht den Schluß ziehen, daß Buddha unserm Herrn Christus über sei. — Ich schließe mich dieser Ansicht um so eher an, weil ich die felsenfeste Ueberzeugung hege, daß weder Buddha noch Jesus Christus an dem Kriege im Geringsten betheiligt sind.

Liebe Jugend!

Bekanntlich theilt sich auch ein großer Theil der Corps-Studentenschaft an dem Kampf für die akademische Freiheit.

In den letzten Tagen hat nun ein Breslauer Polizeipräsident auf einem alten Herrenkommers des S. C. eine Rede gehalten, in der er nachdrücklich von den Angehörigen des Corps die Zurückhaltung von der Bewegung zu Gunsten der akademischen Freiheit forderte.

Ich gehe noch weiter und beschwöre die unüberlegten Aktiven bei allem, was ihnen heilig ist: „Kinder, daß Ihr mir ja den Kummel mit der „akademischen Freiheit“ nicht mitmacht; Ihr verachtet Euern lieben A. H. A. H. sonst noch die Aussicht auf den Ministerialdirektor!“

Mephisto

König Eduard in Paris. Die politische Bedeutung der Anwesenheit des Königs von England in Paris ist unzweifelhaft; jedes Wort, jede Handbewegung, jeder Athemzug des Königs war eine Demonstration für Frankreich und gegen Deutschland. Solange der König im Hotel weilte, war die Thür seines Zimmers geschlossen, — ein Beweis, daß er die Politik der offenen Thür in Marokko verwirft. — Als er bei der deutschen Botschaft vorbeiging, ließ er einen Handschuh zur Erde fallen, er warf also der deutschen Politik den Handschuh hin. — Als er in die Kirche ging, hatte er den königlichen Staat abgelegt und einen schlichten Zivilanzug angezogen, — ein Beweis, daß er für die Trennung des Staates von der Kirche ist. — Nach dem Brunkmahle im Elysée plauderte er mit dem deutschen Botschafter, wobei er laut und herzlich lachte; er zeigte also dem Vertreter des Deutschen Reiches die Zähne. — Armes Deutschland!

Das Gespenst der Kündigung

Nachdem der Studentenausschuß der technischen Hochschule in Charlottenburg aufgelöst war, sind ihm die Räume, die er bisher in der Hochschule benutzte, mit dreitägiger Frist gekündigt worden. Man regt sich über diese Maßregel des Rektors Professor Miethe vielfach auf und macht ihm den Vorwurf einer unnötigen Härte. Allein mit Unrecht: Bei Miethe muß man immer auf eine Kündigung vorbereitet sein!

Abschieds-Lied der Charlottenburger Studenten

Mit unser'n Akten zieh'n wir aus, adel!
Der Rektor warf uns jäh hinaus, adel!
Leb' wohl, Palast so stolz und fein,
Wir zieh'n nun in die Hütte ein.
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh.

Leb', Althoff, wohl, kehr' mit uns ein, ade,
Nochmals beim Rüdeshheimer Wein, ade!
Nun denn, Herr Althoff, sei's weil's muß,
Das letzte Glas, der letzte Kuß!
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh.

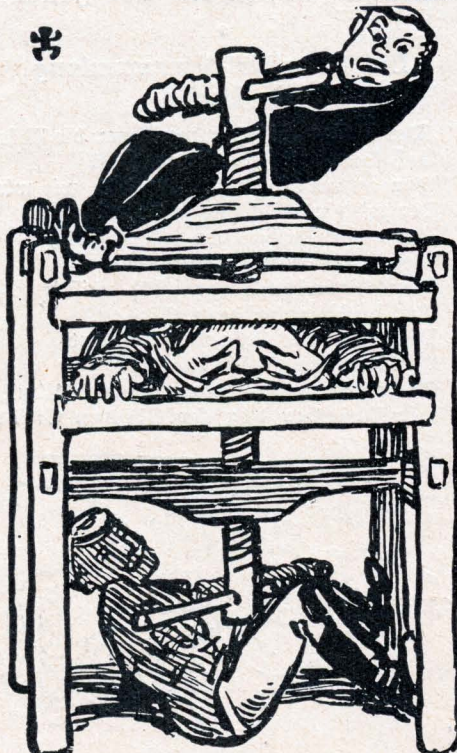
Leb Du auch wohl, Minister Studt, ade!
Dir bleibt der Krummstab und die Rutt', ade!
Die Kirche ruft: Triumph, Triumph,
O Studt, Katholisch ist ja Trumpf!
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh!

Leb', akadem'sche Freiheit, wohl, ade!
Du demokratisches Idol, ade!
Es fürchtet dich der fromme Christ,
Weil du ein Gözenbildniß bist.
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh.

Komm du herab, so fromm und still, hurrah!
Du preußischer Rekrutendrü, hurrah!
Die Freiheit war einst unsre Zier,
Heut ist's der Unteroffizier!
Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germanial

Auf den Commerzen beten wir, hurrah!
Commersbuch ist jetzt das Brevier, hurrah!
Heut' ist des Burschen Ideal
Der Pfaffe und der Korporal!
Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germanial

Frido



In einer geradezu schenkslichen Quetsche befindet sich der Kultusminister Studt. Viele behaupten, er hätte bereits ein so formloses, breites Gesicht wie Althoff bekommen.

Schiller-Enquête cordiale

Dem Beispiele des „Literarischen Echo“ des „Berliner Tageblattes“ und anderer Blätter folgend, haben auch wir eine Schiller-Enquête veranstaltet, aus der wir folgende interessante Antworten mittheilen:

Er konnte nicht viel. Ich würde sagen: gar nichts, aber ich liebe ihn. Wie der ältere Bruder den jüngeren. Oder meinetwegen wie der Löwe die Maus. Beeinflusst hat er mich nie; doch ich empfinde ihn als etwas Antik-Kostbares. Eine Gemme. Eine Renaissance-Vase. Aesthetisch-Metaphysisch. — Schade, daß er nichts konnte. Ihm hätte ich's gegönnt. Ihm!

Alfred Kerr.

Verdienst, Glück und Freude

Schillers größtes Verdienst ist zweifellos, daß er mein Urgroßpapa war. Sein größtes Glück, daß er die zeitgenössische Literatur nicht erlebte. Denn, wie er schon selbst richtig sagte: „Alles, was entsteht,

Ist werth, daß es zugrunde geht.“

Seine größte Freude aber wäre gewesen, wenn er gehört hätte, daß sein Urenkel — das bin ich — Bücher in französischer Sprache schreibt.

Le Baron Alexandre de Gleichen-Russwurm.

Schiller? — Einen Augenblick! — Jetzt fällt er mir wieder ein! Ich las ihn einmal im Schnellzug zwischen Basel und Köln. Seitdem nicht mehr. Für meinen Geschmack ist er nichts, aber für die Deutschen ist er gerade gut genug. Starb er nicht im Wahnsinn? Oder verwechselte ich ihn mit Wolfried August Goethe?

Bernhard Shaw (England).

Mailied aus Rußland.

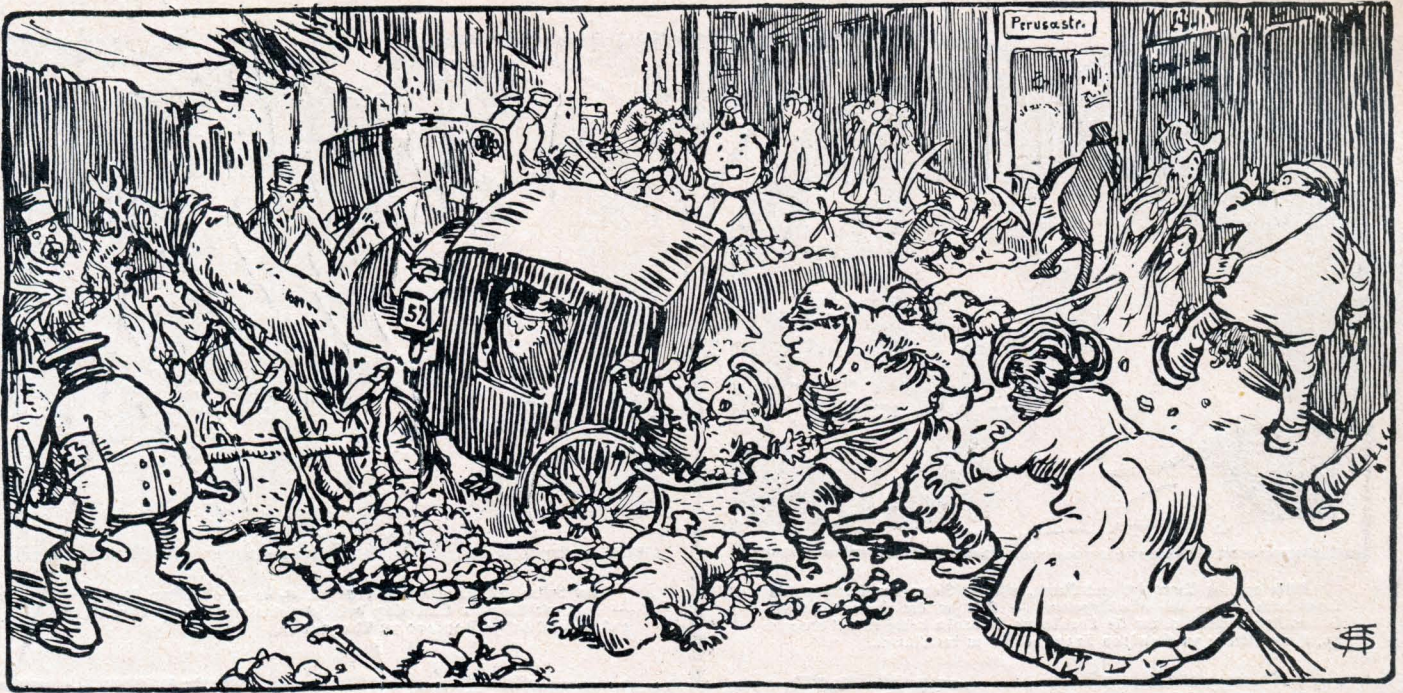
Wenns Mailästerl weht,
Geht in Rußland der Schnee
Und die Semstwo-Vertreter
Zeb'n d'Köpfel in d'Schil!

Und die neue Verfassung,
Die solang g'schlafen hat,
Berathen s' dann munter,
Berathen s' wieder munter
Berathen s' immer noch munter —
— Aber nur ganz privat.

A. De Nora

Der geistliche Sühneverfuch. Als Beweis für die nützliche Wirkung der geistlichen Sühne in Ehecheidungssachen wird angeführt, daß ein noch lebender hoher katholischer Kirchenfürst, als er noch Weihbischof war, ein scheidungs-lustiges jüdisches Ehepaar mit einander ausgehöht hat. — Das ist doch aber nichts merkwürdiges! Ja, wenn umgekehrt ein Rabbiner durch seine Sühneverfuche die Ehe eines katholischen Kirchenfürsten vor der Scheidung bewahrt hätte, das wäre merkwürdig!

Ein fürchterlicher Fall von Verfolgungswahnsinn ist in München vorgekommen. Dort stürmte der Hausbesitzer und Familienvater A. B. C. Meyer mit geladenem Revolver und dem Rufe „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ durch die Straßen. Der Unglückliche ist in Folge der Lektüre sämtlicher Schillerartikel und Gedichte der letzten Woche übergeschnappt und bildet sich ein, er müsse die zeitgenössische Literatur austrotten. Die Aerzte erklären ihn für unheilbar.



Münchner Strassen-Distichen

A. Schmidhammer

Lieblidit knospet der Frühling, die trillernde Lerche erwachtet
Und mit der Lerche erwachtet mählich der Stadtmagistraf.

Mit der Blüten Geruch vermilcht sich der Duft des Asphaltes —
Alio hebet der Rath Mündtens den Fremdenverkehr!

Der Wanderer

Frei nach Schubert, von Koschdestmenschky

Ich komme weit von Rußland her.
Gottlob, in Nebel liegt das Meer.

Ich wandre still, um „Buchten“ froh;
Doch gleich fragt der Japaner: Wo?

Die Sache dünkt ihn nicht genau
Und die Neutralen etwas flau,

Und was sie reden, leerer Schall.
Er „protestiert mich“ überall...

Ich drück mich sacht von Strand zu Strand,
Gesucht, geahnt und nie gekannt;

Wo meine Freunde wandeln gehn,
Da bleib ich ein paar Wochen stehn,

Bis plötzlich der Japaner spricht:
„Adam, wo bist Du?“

Dann wandr' ich still, bin wenig froh,
Und fragt der Andre wieder: Wo?

Tönts ihm mit Geisterstimme hohl:
Dort, wo Du nicht bist! Dort ist mir wohl!

Liberalismus

Ultramontaner Arzt: „Was? Sie wollen ein Liberaler sein und sind gegen die konfessionellen Studentenverbindungen? Eine solche Unduldsamkeit ist mir ein schöner Liberalismus!“

Liberaler Arzt: „Aber erlauben Sie mal, Herr Collega, Sie schwärmen doch auch nicht für die Bazillen-freiheit! Sonst probieren Sie's doch gelegentlich mal damit in Ihrer Pragis!“

Ein neuer Beweis

Der Stadtmagistraf Stelzhausen, weit und breit bekannt durch seine unwandelbare Königstreue, plant ein Kaiser Wilhelm-Standbild mit zwei Pferden und erbittet Vorschläge zur glücklichen Lösung dieser Frage.

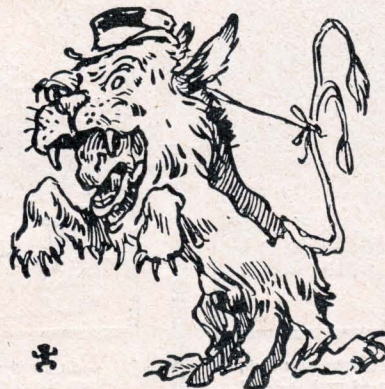
Die „Masseuse“

„Gestern hat mich einer nicht schlecht kompromittiert... Denk' Dir, der Mensch wollte wirklich massiert werden!“

Auch ein Trost!

Sie reden von Erziehung viel,
Von Umkehr ohne Ende;
Die Bücher über Bildungsziel
Bedecken ganze Wände.
Doch leider bringt Begeisterung
Die Karre nicht vom Flecke;
Sie kommt, mit der „Berechtigung“
Bepackt, nicht aus dem Drecke.
So lange dieser Zwang uns hält
Wie eine Kinderwindel,
Bleibt Deutschland das Gespött der Welt
Mit seinem Prüfungsschwindel.
Indeß die Welt wird neu vertheilt
An alle, die da kamen,
Wird uns Lateinisch eingekleilt
Und Griechisch für's Examen.
Doch bleibt ein großer Trost uns hier
Auf unserm Klepperschimmel:
Das meißtgeprüfte Volk sind wir;
Das weiß der liebe Himmel!

Fritz Bley



Der „Sommernachtstraum“ des Lord Fitzgerald

Der Löwe (brüllend): „Oh, oh! Nieder mit Germany!“

Stimme aus Deutschland: „Gut gebrüllt, — Esel!“

Zur Berggesetznovelle

(An die Nationalliberalen und Conservativen)

Zuerst das stolze Wort: „Euch wird geholfen werden,
Wir unterstützen gern die ärmsten Klassen,
Wir sehen's ein: Grund habt Ihr zu
Beschwerden,
Ihr könnt Euch ganz und gar auf uns
verlassen!“

Nun, wo es gilt, das Wort auch einzulösen,
Wollt Ihr betrugenhinterrücks die Schwachen!
Bedenkt: ein Wort kann Tausende erlösen
Und ein gebrochenes Wort zehntausend —
Sozi's machen!

*

Der Lehrer hatte erklärt, daß der Sekt hauptsächlich aus Wein und Kohlensäure bestehe.

„Welchen Stoffen“, fragte er ein Zehnbefizigersöhnchen, „verdanken wir den Champagner?“

„Den Kohlen!“

*

Zur

Beendigung der Montignoso-Affaire.

Wir gratuliren der lieben Mama,
Dem lieben Papa nicht minder,
Wir gratuliren der Monika
Und uns selbst!

Die übrigen Kinder.

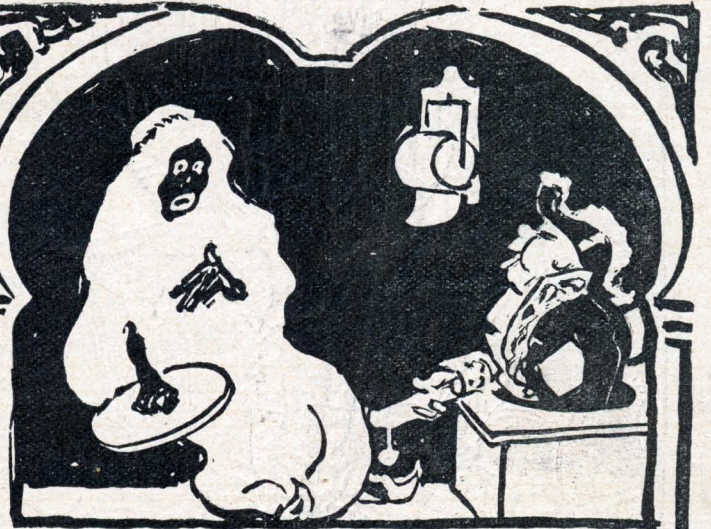
*

Frankreich hat endlich folgende beruhigende Erklärung wegen der Neutralitätsverletzung an Japan abgegeben:

1. haben sich niemals russische Schiffe in französischen Gewässern befunden,
 2. waren sie nicht länger in unseren Gewässern, als statthaft,
 3. befinden sie sich noch immer dort.
- Diese Note hat in England allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Man hofft, daß die Japaner sich mit dieser Genugthuung begnügen werden.



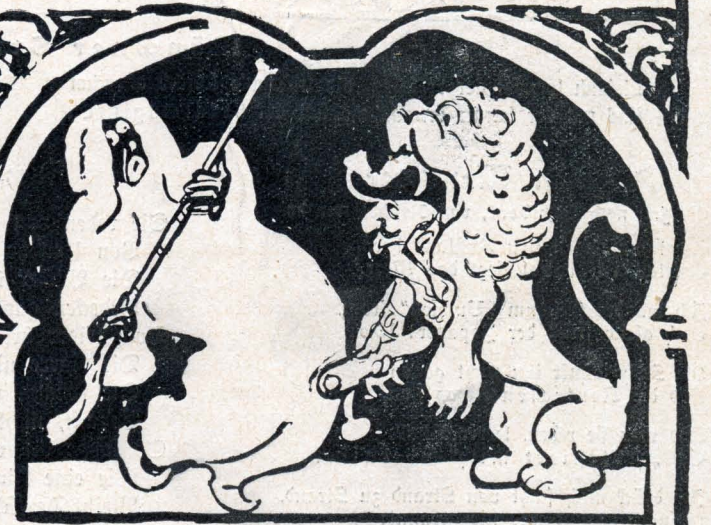
Müde von des Tages Lust und Arbeit, will der Sultan von Marokko sein Lager aufluchen, — da — o Schrecken! — sieht er den französischen Gefandten entfliehen, der die Lieblings-Sklavin bestochen und bewogen hat, ihren Gebieter zu Gunsten Frankreichs zu beeinflussen.



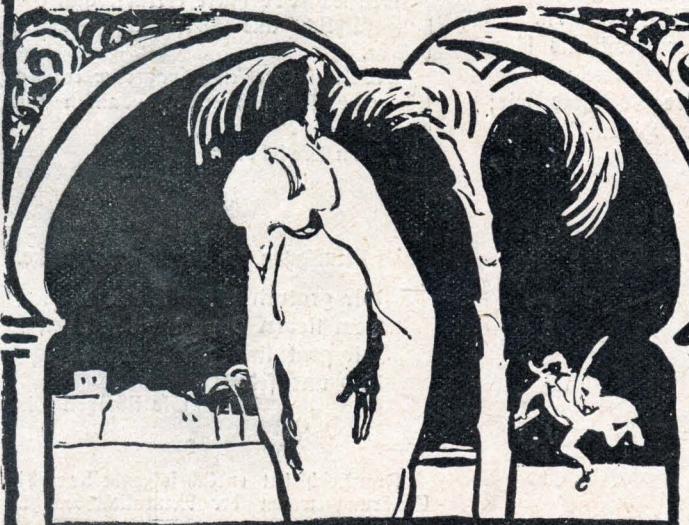
Der Sultan will seinen Thron bestelgen, — da — o heiliger Mohammed! — taucht wie Banquo's Geist der britische Gefandte aus dem Orkus auf, um wichtige Papiere zu übergeben.



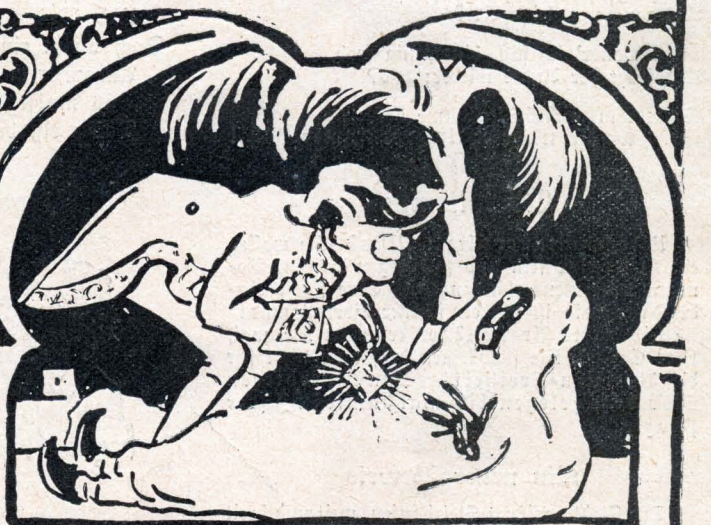
In der Moschee will der Sultan zu Allah flehen, ihn von den Gefandten zu erlösen, — da — o Fluch ohne Ende! — entsteigt der heiligen Lade der spanische Gefandte mit dem Rufe „Salem aleikum!“



In die Einsamkeit der Wüste flüchtet der Unglückliche und will einen Löwen schloßen, — da — o Gottesgeißel! — lacht ihm unter der Löwenhaut das Gesicht des französischen Gefandten entgegen, der mit ihm zu unterhandeln wünscht.



Der Sultan ist ein gebrochener Mann! Verzweifend an Gott und der Welt, hat er sich an der nächsten besten Palme aufgehängt, — da — o Glück im Unglück! —



— eilt der deutsche Gefandte Graf Tattenbach herbei, — schneidet den kaum noch Zappelnden ab, und erweckt ihn zu neuem Leben durch Ueberreichung des Rothten Adler-Ordens.

Die Gesandten in Fez

Richtig.



Das neue „Wolzogen-Theater“ in Berlin

In den „Bädern von Lucca“ funktioniert alles vorzüglich — bis auf die Goldregen-Douche! —

Hochschulnachrichten

Wie wir unsern Lesern schon heute mittheilen können, wird der Geschäftsbetrieb des preussischen Kultusministeriums in Bälde eine wesentliche Umgestaltung erfahren und dadurch erheblich billiger und zeitgemäßer werden. Die Abtheilung für Hochschulen soll nach einer renommierten Weinstube verlegt werden, deren patriotischer Besitzer sich bereit erklärt hat, nicht nur den nöthigen Rhein- und Moselwein, sondern auch die erforderliche Tinte den Beamten zu stellen.

Der auf diese Weise im Kultusministerium freierwerdende, mehrere Stockwerke betragende Raum ist für eine ungeheuer große Summe an die Jesuiten vermietet worden, die hier ein Collegium germanicum errichten wollen und, wie es scheint, trotz ihrer oft gerühmten Schlaueit gar nicht ahnen, in welche Falle sie gegangen sind. Natürlich ist es von jetzt ab für den Herrn Kultusminister kinderleicht, ihnen scharf auf die Finger zu sehen.

Die englischen Universitäten Oxford und London haben dem Senat der Universität Göttingen Sympathiekundgebungen gesandt zu seinem mannhafsten Eintreten für die akademische Lehr- und Lernfreiheit. Man wird begreifen, daß die Engländer nicht ohne Grund neuerdings wieder deutsche Rüstungen zur See befürchten.

Klassischer Brief aus dem Jenseits

Alfred Freiherr v. Berger nahm bekanntlich bei der Wiener Schillerfeier Schiller für den Katholizismus in Anspruch. — Wir sind in der Lage, den nachfolgenden Brief des Dichters fürsten an den freiherrlichen Festredner zu veröffentlichen:

Hochzuverehrender Herr Baron!

In Anbetracht meiner noch immer etwas schwächlichen Constitution hat mir der Wehrauch und der Redeschwall der letzten Tage arge Kopfschmerzen und schwere Verdauungsstörungen gebracht. Es gibt Dinge, die man auch dann nicht verträgt, wenn man schon hundert Jahre todt ist. Das ist aber Alles nichts im Vergleich zu den Verlegenheiten, welche mir Ihre Festrede immer noch bereitet. Sie hätten sich für mein Xenion auf das „Volk der Phäaken“ nicht grausamer rächen können, als durch die Fanfare, die Sie als Festtrompeter des christlich-sozialen Wiener Bürgermeisters mir zu Ehren bliesen. Während mich früher die katho-

lische Gesellschaft des Himmels ziemlich „schnitt“, werde ich seit Ihrer Rede von derselben geradezu fétirt, belagert, als ihr Star gefeiert. Das kann für mich doch nur eine blamable Geschichte werden. Für morgen bin ich zu einem Prälatendiner geladen — und mir liegt ohne dies schon soviel im Magen. Gestern erklärte mir ein hochseliger General des Kapuzinerordens, daß ich eigentlich meinen Beruf verfehlt habe. Ich hätte Kapuziner werden sollen, da ich das herrlichste Verständniß für diesen Orden bekundete. Eine womöglich noch hochseligere Fürstäbtissin meinte, daß ich mich wegen meines tiefen Eingehens in das Wesen der katholischen Jungfrau mindestens zur Priorin eines Frauenklosters geeignet hätte. Heute Vormittag begegnete mir Alphons von Signori, der mir bisher stets ostentativ auswich. Er zog mich bei Seite und fragte mich im Vertrauen, ob ich nicht noch nachträglich zu ihm beichten gehen wolle. Wenn ich in der frühe mein himmlisches Empfangszimmer betrete, finde ich neben den obligaten Lorbeerkränzen hunderte von Rosenkränzen, die mir eifrige Katholiken zu meiner völligen Bekehrung verehrt. Unter den klassischen Olympiern beginnt man schon zu tuscheln. Meine Herrn Kollegen in Apoll mustern mich mit mißtrauischen Blicken. Selbst in Goethes Augen lese ich bereits die stumme und vorwurfsvolle Frage: „Ist er am Ende doch ein heimlicher Katholik gewesen?“ — Hochzuverehrender Herr Baron! Wenn Sie mich jemals geliebt haben, dann senden Sie sofort ein drahtloses Dementi Ihrer Behauptungen! Ich bin dafür gerne bereit, mich beim hl. Loyola für Sie dahin zu verwenden, daß Sie zur heilsamen Buße für ihre Sünden Wiener Burgtheater-Direktor werden dürfen.

Ihr verzweifelnder Schiller.

Wie zu erwarten war, ist das Gerücht über die Vertheilung des Volksschillerpreises an die beiden Hauptmänner und Beer-Hofmann eine schöne Mystifikation. Der Preis wurde, wie wir bestimmt erfahren haben, an Oskar Blumen-thal, Franz von Schönthan und G. Kadelburg vertheilt. Endlich einmal ein Preisrichterkollegium, zu dem man Zutrauen haben kann!

Die Parochial-Versammlung in Berlin

„Den Pastor Fischer werft vor die Thür!
Auf, steinigt seine Genossen!
Wer anders denkt und predigt, wie wir,
Der wird mit Schande begossen!
Das rechte Denken, den rechten Geist,
Den haben die Orthodoxen,
Die liberalen Keger sind meist
Nur halb gebildete Ohsen.
Peitscht sie mit Skorpionen und
Mit blutigem Geißelhieb!“
So sprechen fromm mit gläubigem Mund
Die Priester der christlichen Liebe.



Gedanken eines Autlers

„Unbegreiflich, daß es die Russen noch nicht mit dem Automobil gegen die Japaner versucht haben.“



Das Ehesühnegericht

„Im Namen des Gesetzes eröffne ich Ihnen hie-mit, daß das Schöffengericht beschlossen hat, Ihre Ehe nicht aufzulösen, sondern daß Sie zu lebens-länglicher Liebe und Treue verurtheilt bleiben. Diener, führen Sie die Delinquenten ab.“

Der Gerichtschreiber in Aengsten

Gerichtschreiber: „Herr Amtsrichter, — ein Mann will sich scheiden lassen; er ist Dissident. Sollen wir denn nun den katholischen oder den evangelischen Pfarrer von dem Sühnetermin be-nachrichtigen?“

Amtsrichter: „Was war er denn, bevor er Dissident wurde, katholisch oder evangelisch?“

Gerichtschreiber: „Er war immer Dissident.“

Amtsrichter: „In welcher Kirche ist er denn getauft, in einer katholischen oder evangelischen?“

Gerichtschreiber: „Er ist garnicht getauft.“

Amtsrichter: „Was war denn sein Vater, katholisch oder evangelisch?“

Gerichtschreiber: „Sein Vater war auch Dissident.“

Amtsrichter: „Ach, Donnerwetter, dann schmeißen Sie den Kerl zu den Juden!“

Frei ist der Burich!

Der Kultusminister wollte eigentlich die Mit-glieder der Königlich Preussischen Studenten-Ausschüsse künftig durch die Landräthe ernennen lassen und die Stellen der Ausschuhmit-glieder den Inhabern des Zivilversorgungsscheins vorbehalten. Allein er hat sich durch die Vorstellungen der Göttinger und Marburger Professoren davon überzeugen lassen, daß ein solches Vorgehen den jetzt sehr empfindlichen Stu-denten vielleicht peinlich sein würde; er will es deshalb bis auf weiteres bei dem bisherigen Ver-fahren belassen; nur die Bestätigung der ge-wählten Ausschuhmitglieder behält er sich vor. Zu diesem Zwecke hält er es für notwendig, die Gewählten persönlich kennen zu lernen. Sie erhalten von Staats wegen freie Eisenbahnfahrt vierter Klasse von ihren Universitätsstädten nach Berlin. Hier angekommen, werden sie in großen, grün angestrichenen Gesellschaftswagen nach dem Polizeipräsidium geleitet. Dort werden sie rasirt, geschoren, gebadet und nach dem Bertillon'schen System gemessen. Dann begeben sie sich in langem, feierlichem Zuge, paarweise an einander ge-fesselt, von Schutzleuten kotoniert, nach dem Rüd-sheimer, wo Althoff ihre Front abschreitet. So-dann erfolgt die Bestätigung. Diejenigen vor-gestellten Studierenden, die bestätigt werden, er-halten eine Eisenbahnfreikarte vierter Klasse für den Rückweg. Vorher werden sie zur Er-innerung an diese Feier photographiert. Das Studentenalbum wird auf dem Polizeipräsidium neben dem Verbrecheralbum aufbewahrt.

Dem Deutschen Schulverein in Osterreich zur 25jährigen Jubelfeier

Die Schule ist der Wurzelstock
An jedes Volkes Baume,
Von ihr hebt Stamm und Wipfel sich
Empor zum Himmelsraume.

Tief aus der Heimaterde nährt
Sie all die zarten Triebe,
Gibt ihnen zu dem eignen Volk
Die heiße Kindesliebe.

So stehst auch Du ein Eichbaum da,
Ein Hort an deutschen Marken,
Mit Deiner stolzen Blätterkron'
Und Wurzeln tiefen, starken!

Wenn Dich die Feinde rings bedroh'n,
Laß' brausen nur die Wetter!
Mit jedem neuen Jahre treibst
Du wieder frische Blätter!

Dich bricht kein Sturm, und mag er auch
Wie toll das Land durchfahren —
Dich grüsse noch heller Sonnenschein
Nach tausend Jubeljahren!
Rudolf Greinz

Aus den Gedanken eines Globe-trotters

Kaiser Wilhelm soll nach einem Bericht der „Evang. Kirchenztg.“ bei der Vereidigung der Marinerekruten in Wilhelmshaven vor einigen Wochen gesagt haben, man dürfe aus den japanischen Siegen — den Siegen des heidnischen über ein christliches Volk — nicht den Schluß ziehen, daß Buddha unserm Herrn Christus über sei. — Ich schließe mich dieser Ansicht um so eher an, weil ich die felsenfeste Ueberzeugung hege, daß weder Buddha noch Jesus Christus an dem Kriege im Geringsten theilhaftig sind.

Liebe Jugend!

Bekanntlich theilhaftig sich auch ein großer Theil der Corps-Studentenschaft an dem Kampf für die akademische Freiheit.

In den letzten Tagen hat nun ein Breslauer Polizeipräsident auf einem alten Herrenkommers des S. C. eine Rede gehalten, in der er nachdrücklich von den Angehörigen des Corps die Zurückhaltung von der Bewegung zu Gunsten der akademischen Freiheit forderte. —

Ich gehe noch weiter und beschwöre die unüberlegten Aktiven bei allem, was ihnen heilig ist:

„Kinder, daß Ihr mir ja den Kummel mit der „akademischen Freiheit“ nicht mitmacht; Ihr verscherzt Euern lieben A. H. U. H. sonst noch die Aussicht auf den Ministerialdirektor!“
Mephisto

König Eduard in Paris. Die politische Bedeutung der Anwesenheit des Königs von England in Paris ist unzweifelhaft; jedes Wort, jede Handbewegung, jeder Athemzug des Königs war eine Demonstration für Frankreich und gegen Deutschland. Solange der König im Hotel weilte, war die Thür seines Zimmers geschlossen, — ein Beweis, daß er die Politik der offenen Thür in Marokko verwirft. — Als er bei der deutschen Botschaft vorbeiging, ließ er einen Handschuh zur Erde fallen, er warf also der deutschen Politik den Handschuh hin. — Als er in die Kirche ging, hatte er den königlichen Staat abgelegt und einen schlichten Civilanzug angezogen, — ein Beweis, daß er für die Trennung des Staates von der Kirche ist. — Nach dem Brunkmahl im Elysée plauderte er mit dem deutschen Botschafter, wobei er laut und herzlich lachte; er zeigte also dem Vertreter des Deutschen Reiches die Zähne. — Armes Deutschland!

Das Gespenst der Kündigung

Nachdem der Studentenausschuß der technischen Hochschule in Charlottenburg aufgelöst war, sind ihm die Räume, die er bisher in der Hochschule benutzte, mit dreitägiger Frist gekündigt worden. Man regt sich über diese Maßregel des Rektors Professor Miethe vielfach auf und macht ihm den Vorwurf einer unnötigen Härte. Allein mit Unrecht: Bei Miethe muß man immer auf eine Kündigung vorbereitet sein!

Abschieds-Lied der Charlottenburger Studenten

Mit unser'n Akten zieh'n wir aus, ade!
Der Rektor warf uns jäh hinaus, ade!
Leb' wohl, Palast so stolz und fein,
Wir zieh'n nun in die Hütte ein.
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh.

Leb', Althoff, wohl, kehr' mit uns ein, ade,
Nochmals beim Rüdeshheimer Wein, ade!
Nun denn, Herr Althoff, sei's weil's muß,
Das letzte Glas, der letzte Kuß!
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh.

Leb Du auch wohl, Minister Studt, ade!
Dir bleibt der Krummstab und die Kutt', ade!
Die Kirche ruft: Triumph, Triumph,
O Studt, Katholisch ist ja Trumps!
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh!

Leb', akadem'sche Freiheit, wohl, ade!
Du demokratisches Idol, ade!
Es fürchtet dich der fromme Christ,
Weil du ein Götzenbildniß bist.
Ade, ade, ade! Ja scheiden, ja meiden thut weh.

Komm du herab, so fromm und still, hurrah!
Du preußischer Rekrutendrill, hurrah!
Die Freiheit war einst unstre Zier,
Heut ist's der Unteroffizier!
Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germanial!

Auf den Commersen beten wir, hurrah!
Commersbuch ist jetzt das Brevier, hurrah!
Heut' ist des Burschen Ideal
Der Pfaffe und der Korporal!
Hurrah, hurrah, hurrah! Hurrah, Germanial!

Frido



In einer geradezu scheußlichen Quetsche befindet sich der Kultusminister Studt. Viele behaupten, er hätte bereits ein so formloses, breites Gesicht wie Althoff bekommen.

Schiller-Enquête cordiale

Dem Beispiele des „Literarischen Echo“ des „Berliner Tageblattes“ und anderer Blätter folgend, haben auch wir eine Schiller-Enquête veranstaltet, aus der wir folgende interessante Antworten mittheilen:

Er konnte nicht viel. Ich würde sagen: gar nichts, aber ich liebe ihn. Wie der ältere Bruder den jüngeren. Oder meinetwegen wie der Löwe die Maus. Beeinflusst hat er mich nie; doch ich empfinde ihn als etwas Until-Kostbares. Eine Gemme. Eine Renaissance-Vase. Aesthetisch-Metaphysisch. — Schade, daß er nichts konnte. Ihm hätte ich's gegönnt. Ihm!
Alfred Kerr.

Verdienst, Glück und Freude

Schillers größtes Verdienst ist zweifellos, daß er mein Urgroßpapa war. Sein größtes Glück, daß er die zeitgenössische Literatur nicht erlebte. Denn, wie er schon selbst richtig sagte:

„Alles, was entsteht,
Ist werth, daß es zugrunde geht.“

Seine größte Freude aber wäre gewesen, wenn er gehört hätte, daß sein Urenkel — das bin ich — Bücher in französischer Sprache schreibt.

Le Baron Alexandre de Gleichen-Russwurm.

Schiller? — Einen Augenblick! — Jetzt fällt er mir wieder ein! Ich las ihn einmal im Schnellzug zwischen Basel und Köln. Seitdem nicht mehr. Für meinen Geschmack ist er nichts, aber für die Deutschen ist er gerade gut genug. Starb er nicht im Wahnsinn? Oder verwechselte ich ihn mit Wolfried August Goethe?

Bernhard Shaw (England).

Mailied aus Rußland.

Wenns Mailüsterl weht,
Gehet in Rußland der Schne
Und die Semstwo-Vertreter
Zeb'n d'Köpfel in d'Zöh!

Und die neue Verfassung,
Die solang g'schlafen hat,
Berathen s' dann munter,
Berathen s' wieder munter.
Berathen s' immer noch munter —
— Aber nur ganz privat.

A. De Nora

Der geistliche Sühneverfuch. Als Beweis für die nützliche Wirkung der geistlichen Sühne in Ehescheidungssachen wird angeführt, daß ein noch lebender hoher katholischer Kirchenfürst, als er noch Weihbischof war, ein scheidungslustiges jüdisches Ehepaar mit einander ausgeföhnt hat. — Das ist doch aber nichts merkwürdiges! Ja, wenn umgekehrt ein Rabbiner durch seine Sühneverfuche die Ehe eines katholischen Kirchenfürsten vor der Scheidung bewahrt hätte, das wäre merkwürdig!

Ein furchtbarer Fall von Verfolgungswahnsinn ist in München vorgekommen. Dort stürmte der Hausbesitzer und Familienvater A. B. C. Mener mit geladenem Revolver und dem Rufe „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern“ durch die Straßen. Der Unglückliche ist in Folge der Lektüre sämtlicher Schillerartikel und -Gedichte der letzten Woche übergeschnappt und bildet sich ein, er müsse die zeitgenössische Literatur ausrotten. Die Aerzte erklären ihn für unheilbar.



Münchener Strassen-Distichen

A. Schmidhammer

Liebl'ich knoipet der Frühling, die trillernde Lerche erwacht
Und mit der Lerche erwacht mählich der Stadtmagistrat.

Mit der Blüthen Geruch vermücht sich der Duft des Asphaltes —
Also hebet der Rath Münchens den Fremdenverkehr!

Der Wanderer

Frei nach Schubert, von Roschdestwensky

Ich komme weit von Rußland her.
Gottlob, in Nebel liegt das Meer.

Ich wandre still, um „Buchten“ froh;
Doch gleich fragt der Japaner: Wo?

Die Sache dünkt ihn nicht genau
Und die Neutralen etwas flau,

Und was sie reden, leerer Schall.
Er „protestiert mich“ überall...

Ich drück mich sacht von Strand zu Strand,
Gesucht, geahnt und nie gekannt;

Wo meine Freunde wandeln gehn,
Da bleib ich ein paar Wochen stehn,

Bis plötzlich der Japaner spricht:
„Adam, wo bist Du?“

Dann wander' ich still, bin wenig froh,
Und fragt der Andre wieder: Wo?

Tönts ihm mit Geisterstimme hohl:
Dort, wo Du nicht bist! Dort ist mir wohl!

Liberalismus

Ultramontaner Arzt: „Was? Sie wollen ein Liberaler sein und sind gegen die konfessionellen Studentenverbindungen? Eine solche Unduldsamkeit ist mir ein schöner Liberalismus!“

Liberaler Arzt: „Aber erlauben Sie mal, Herr Collega, Sie schwärmen doch auch nicht für die Bazillen-freiheit! Sonst probieren Sie's doch gelegentlich mal damit in Ihrer Praxis!“

Ein neuer Beweis

Der Stadtmagistrat Stelzhausen, weit und breit bekannt durch seine unwandelbare Königstreue, plant ein Kaiser Wilhelm-Standbild mit zwei Pferden und erbittet Vorschläge zur glücklichen Lösung dieser Frage.

Die „Masseuse“

„Gestern hat mich einer nicht schlecht kompromittiert... Denk' Dir, der Mensch wollte wirklich massiert werden!“

Auch ein Trost!

Sie reden von Erziehung viel,
Von Umkehr ohne Ende;
Die Bücher über Bildungsziel
Bedecken ganze Wände.
Doch leider bringt Begeisterung
Die Karre nicht vom Fleck;
Sie kommt, mit der „Berechtigung“
Bepackt, nicht aus dem Dreck.
So lange dieser Zwang uns hält
Wie eine Kinderwindel,
Bleibt Deutschland das Gespött der Welt
Mit seinem Prüfungsschwindel.
Indeß die Welt wird neu vertheilt
An alle, die da kamen,
Wird uns Lateinisch eingefeilt
Und Griechisch für's Examen.
Doch bleibt ein großer Trost uns hier
Auf unserem Klepperschimmel:
Das meistgeprüfte Volk sind wir;
Das weiß der liebe Himmel!

Fritz Bley

Zur Berggesetznovelle

(An die Nationalliberalen und Conservativen)

Zuerst das stolze Wort: „Euch wird geholfen werden,
Wir unterstützen gern die ärmsten Klassen,
Wir sehen's ein: Grund habt Ihr zu Beschwerden,
Ihr könnt Euch ganz und gar auf uns verlassen!“

Nun, wo es gilt, das Wort auch einzulösen,
Wollt Ihr betrügenhinterücksdie Schwachen!
Bedenkt: ein Wort kann Tausende erlösen
Und ein gebrochenes Wort zehntausend —
Sozi's machen!

Der Lehrer hatte erklärt, daß der Sekt hauptsächlich aus Wein und Kohlensäure bestehe.

„Welchen Stoffen“, fragte er ein Zechenbesitzersöhnchen, „verdanken wir den Champagner?“

„Den Kohlen!“

Zur

Beendigung der Montignoso-Affaire.

Wir gratuliren der lieben Mama,
Dem lieben Papa nicht minder,
Wir gratuliren der Monika
Und uns selbst!

Die übrigen Kinder.



Der „Sommernachtstraum“ des Lord Fitzgerald

Der Löwe (brüllend): „Oh, oh! Nieder mit Germany!“

Stimme aus Deutschland: „Gut gebrüllt, — Esel!“

Frankreich hat endlich folgende beruhigende Erklärung wegen der Neutralitätsverletzung an Japan abgegeben:

1. haben sich niemals russische Schiffe in französischen Gewässern befunden,
2. waren sie nicht länger in unseren Gewässern, als statthalt,
3. befinden sie sich noch immer dort.

Diese Note hat in England allgemeine Befriedigung hervorgerufen. Man hofft, daß die Japaner sich mit dieser Genugthuung begnügen werden.



Müde von des Tages Last und Arbeit, will der Sultan von Marokko sein Lager aufsuchen, — da — o Schrecken! — sieht er den französischen Gesandten entfliehen, der die Lieblings-Sklavin bestochen und bewogen hat, ihren Gebieter zu Gunsten Frankreichs zu beeinflussen.



Der Sultan will seinen Thron bestelgen, — da — o heiliger Mohammed! — taucht wie Banquo's Geist der britische Gesandte aus dem Orkus auf, um wichtige Papiere zu übergeben.



In der Moschee will der Sultan zu Allah flehen, ihn von den Gesandten zu erlösen, — da — o Fluch ohne Ende! — entsteigt der heiligen Lade der spanische Gesandte mit dem Rufe „Salem aleikum!“



In die Einsamkeit der Wüste flüchtet der Unglückliche und will einen Löwen tödlichen, — da — o Gottesgeheiß! — lacht ihm unter der Löwenhaut das Gesicht des französischen Gesandten entgegen, der mit ihm zu unterhandeln wünscht.



Der Sultan ist ein gebrochener Mann! Verzweifelt an Gott und der Welt, hat er sich an der nächsten besten Palme aufgehängt, — da — o Glück im Unglück! —



— eilt der deutsche Gesandte Graf Tattenbach herbei, — schneidet den kaum noch Zappelnden ab, und erweckt ihn zu neuem Leben durch Ueberreichung des Rothen Adler-Ordens.

Die Gesandten in Fez

Rieth.